

## EINLEITUNG

Ende Januar 1901 musste der Kriegsberichterstatte Rudolf Zabel vor der Verfolgung durch das deutsche Kriegsgericht vom chinesischen Kriegsschauplatz fliehen. Die Vorwürfe gegen ihn, die der deutsche Oberkriegsgerichtsrat in China „im wesentlichen bestätigt gefunden“<sup>1</sup> hatte, bezogen sich indes nicht auf den Inhalt etwaiger kritischer Berichte. Sie lauteten: Erpressung, Betrug, bewaffneter Raub und Plünderung, Freiheitsberaubung und mehrfache Körperverletzung. Zabel hatte sich verschiedener Gewaltverbrechen und Betrugsdelikte in erster Linie gegenüber der chinesischen Zivilbevölkerung schuldig gemacht.

Durch einen geheimen Informanten aus dem Umfeld des Oberkommandierenden der vereinten Mächte in China, Generalfeldmarschall von Waldersee, wussten auch andere deutsche Kriegsberichterstatte, die sich gemeinsam mit Zabel in China befanden, von den Anschuldigungen gegen ihren Kollegen. Statt ihn zu drängen, sich seiner völkerrechtlich relevanten Vergehen zu stellen, rieten sie Zabel zur Flucht. Der Berichterstatte der *Kölnischen Zeitung*, Siegfried Genthe, tat dies, wie er knapp zwei Jahre später in einem Brief an seinen Kollegen Georg Wegener vom *Berliner Lokal-Anzeiger* schrieb, aus Rücksicht sich selbst und der großen Zeitung gegenüber, die er vertrete. Es sei ihm darauf angekommen, „die Schmach einer solchen Untersuchung“<sup>2</sup> von der deutschen Presse fern zu halten.

Durch seine Flucht konnte Zabel sich der kriegsgerichtlichen Verfolgung entziehen und auch nach Ende des Boxerkrieges hatte die Regierung kein Interesse an der Wiederaufnahme. Von Waldersee – so deutete Genthe dieses offizielle Desinteresse in selbigem Brief – hätte unlängst beeidigt, dass es zu keinen Plünderungen durch die deutschen Truppen gekommen sei. Ein Verfahren gegen Zabel hätte dann auch weitere Verfahren auch gegen ranghohe Militärs zur Folge haben müssen.<sup>3</sup>

Das Schreiben Genthes an seinen ehemaligen Kollegen und Kriegsberichterstatte Georg Wegener fördert nicht allein sein ‚skandalträchtiges‘ Wissen

<sup>1</sup> Nachl. Wegener, Kiste 6, Briefwechsel mit Genthe und Zabel (Beleidigung) 1903, Genthe, Fez, an Wegener, Berlin, 29. Juli 1903, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

zutage. Auch sein Umgang damit wirft beispielhaft ein Schlaglicht auf das ‚System‘ der kolonialen Kriegsberichterstattung um die Jahrhundertwende und die daran beteiligten Akteure.

·12· So zeigt es, dass die Angst der Regierung und des Militärs vor Prestige- und Ehrverlust durch eine Veröffentlichung völkerrechtlicher Vergehen seitens deutscher Truppen offensichtlich so groß war, dass der Generalfeldmarschall sogar bereit war, einen Meineid zu leisten. Den eigenen Ruf sowie den der deutschen Presse hatte ebenfalls der Journalist Genthe im Blick, als er Zabel zur Flucht riet und dadurch dessen völkerrechtswidrige Handlungen deckte. Nicht zuletzt behielt der Medienvertreter sein Wissen noch nach Ende des Krieges für sich und deckte damit zugleich die völkerrechtswidrigen Vergehen der deutschen Militärangehörigen und der Regierung während des Boxerkrieges in China. Der Augenzeuge drückte beide Augen zu.

#### Gegenstand und Fragestellungen

*„Die Vertretung der politischen und ökonomischen Interessen eines Landes in der öffentlichen Meinung des Auslandes spielt für den politischen wie den ökonomischen Konkurrenzkampf eine immer größere Rolle. Die Zeiten, in denen Deutschland sich um die Urteile der Brasilianer und Chinesen nicht kümmern brauchte, sind vorbei; ebenso wie die Zeiten, wo die Geschichte der Völker in einem abgeschlossenen Kreise höfischer und diplomatischer Persönlichkeiten entschieden wurden. Die deutschen Interessen sind nicht mehr in die Grenzen Europas gebannt – auf die politischen Entscheidungen haben die öffentlichen Meinungen einen nicht vorhergesehenen Einfluss errungen. [...] Die wichtigste Waffe in diesem Kampf ist die Beherrschung des Nachrichtenverkehrs [...].“<sup>4</sup>*

Die drei deutschen Kolonialkriege zu Beginn des 20. Jahrhunderts fallen in eine Zeit, die aus (global-)politischer und kolonialgeschichtlicher Perspektive als Hochimperialismus bezeichnet wird und die dadurch gekennzeichnet ist, dass die europäischen Staaten im ‚Wettlauf‘ um koloniale Einflussgebiete und imperial noch aushandelbare Räume anderen Staaten und geographischen

---

<sup>4</sup> PA-AA, Deutschland 126, R 1482, (Die deutsche Presse. Generalia), Abhandlung – Über Presspolitik im Auslande, Otto Hammann, Pressereferat Auswärtiges Amt, 27. März 1908.

Räumen gewaltsam ihre Herrschaft aufzwingen.<sup>5</sup> Die neuere Mediengeschichte bezeichnet die Zeit um 1900 als „Medienrevolution“, „Aufstieg der vierten Gewalt“ oder „massenmediale Sattelzeit“, in der sich unter globalen Vorzeichen „nationale Kommunikationsgemeinschaften“<sup>6</sup> herausbildeten und sich vor einer nationalen Betrachtung der deutschen Presselandschaft zeigte, dass mit den Massenmedien neue Akteure Nachrichten- und Deutungshoheit für sich beanspruchten.

Hinter der kolonialen Kriegsberichterstattung standen damit zwei große Entwicklungen: Zum einen die Entwicklung der Massenpresse, welche die Medialisierung der Gesellschaft und die Professionalisierung des Journalistenberufes beförderte, und zum anderen die Selbstpositionierung des Deutschen Reiches als Kolonialmacht, die zu militärisch gewaltsamen Konflikten und Kriegen führte sowie nationalen Identifikationsprozessen Vorschub leistete. Die Kriegsberichterstatter der deutschen Kolonialkriege waren nicht nur Pioniere dieses neuen medialen Zeitalters, sie waren vor allem wegen ihrer exklusiven und räumlichen Nähe zum Kriegsgeschehen sowie zu den Kriegshandelnden wichtige Akteure in der Auseinandersetzung um die mediale Deutung von Kriegen.<sup>7</sup>

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht die Frage nach der Bedeutung und den Funktionen dieser bislang unerforschten Gruppe von Augenzeugen, die sie insbesondere in Bezug auf die koloniale Kriegsdebatte eingenommen haben. Mithilfe der Untersuchung ihrer Wahrnehmungen und Darstellungen

<sup>5</sup> Vgl. Sebastian CONRAD, *Deutsche Kolonialgeschichte*. München 2008, 18.

<sup>6</sup> Bernd WEISBROD, *Medien als symbolische Form der Massengesellschaft. Die medialen Bedingungen von Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie: Kultur, Gesellschaft, Alltag* 9 (2001), 270–283; KNOCH, Habbo/MORAT, Daniel (Hrsg.), *Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880–1960*. München 2003; Martin KOHLRAUSCH, *Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie*. Berlin 2005, 46; Dominik GEPPERT, *Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912)*. München 2007, 10.

<sup>7</sup> Vgl. z. B.: Horst TONN, *Medialisierung von Kriegserfahrungen*, in: SCHILD, Georg/SCHINDLING, Anton (Hrsg.), *Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit; neue Horizonte der Forschung*. Paderborn 2009, 109–133, hier 121. Oder Ute DANIEL, *Bücher vom Kriegsschauplatz. Kriegsberichterstattung als Genre des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, in: HARDTWIG, Wolfgang/SCHÜTZ, Erhard/BECKER, Ernst Wolfgang (Hrsg.), *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2005, 93–121, hier 102.

von Gewalt sollen die Kriegsberichterstatter als transnationale<sup>8</sup> Medienakteure erfasst und ihre Rollen als Mittler und Übermittler<sup>9</sup> der kolonialen Gewalt in das Deutsche Reich analysiert werden sowie als politische Akteure, die sich mit ihren Realitätsinterpretationen als Konkurrenten zu den offiziellen Deutungen von Regierung und Militär etablierten. Dazu werden der Boxerkrieg in China (1900/1901), der Herero- und Namakrieg in Deutsch-Südwestafrika (1904–1907) und der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika (1905–1908) vergleichend aus interdisziplinärer Perspektive als transnationale Medienereig-

---

<sup>8</sup> Der Begriff *transnational* wird im Sinne von Jürgen Osterhammel, Sebastian Conrad und David Blackbourn als pragmatischer Ansatz verstanden, der auf Beziehungen und Konstellationen zielt, welche die nationalen Grenzen transzendieren. Vgl. Sebastian CONRAD/Jürgen OSTERHAMMEL (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*. Göttingen 2004, 14f. und 302ff. Siehe auch Sebastian CONRAD/Shalini RANDERIA (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/Main 2002. Siehe auch den grundlegenden Aufsatz von Michael WERNER/Bénédicte ZIMMERMANN, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der historische Ansatz der *histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 607–636.

<sup>9</sup> Der Begriff des ‚Mittlers‘ oder ‚Vermittlers‘ wird vor allem in der Transfergeschichte verwendet. In der Transfertheorie wird davon ausgegangen, dass Gedankenkonstellationen und Praxiszusammenhänge von Vermittlungsinstanzen getragen werden müssen. Sie beschreibt jene Personen oder auch Personengruppen als Mittler, die an den vielfältigen Durchdringungs- und Rezeptionsvorgängen zwischen verschiedenen Kulturen beteiligt sind. Journalisten gehören zu den professionellen Vermittlungsinstanzen, die Wissen und Inhalte übermitteln und gleichzeitig im Sinne von Kommunikatoren vermitteln, d.h. Informationen zu einem Thema im sozialpsychologischen Verständnis aufbereiten. Vgl. zu Transfertheorie: Michel ESPAGNE/Werner GREILING, Einleitung, in: ESPAGNE, Michel/GREILING, Werner (Hrsg.), *Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750–1850)*. Leipzig 1996, 7–22, hier 13; sowie Michel ESPAGNE, Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer, in: LÜSEBRINK, Hans-Jürgen/REICHART, Rolf (Hrsg.), *Kulturtransfer im Epochenumbbruch Frankreich–Deutschland 1770–1815*. Leipzig 1997, 309–329.

nisse<sup>10</sup> betrachtet, d.h. als Faktoren einer grenzüberschreitenden Kommunikation und Wissensbildung.

Die Studie widmet sich damit zwei großen Themenbereichen: Zum einen geht es um die Kriegsberichterstatter im Kontext als Produzenten der Texte, die als Augenzeugen und handelnde Akteure der Kolonialkriege Sinnstiftungsangebote für ein Millionenpublikum im Deutschen Reich machten. Zum anderen geht es um die Untersuchung ihrer Texte als mediale Produkte mit einem Fokus auf die darin enthaltenen Gewaltformen sowie um die Freilegung von Deutungsmustern dieser Gewalt.<sup>11</sup>

Der Schwerpunkt der Studie liegt damit nicht allein auf Analysen der Darstellungen und Deutungsprozesse dieser deutschen Medienvertreter, sondern es werden die transnationalen Medienakteure als Teil des Mediensystems sowie deren Wahrnehmungen, Sinnstiftungen und Handlungsoptionen untersucht. Dem folgend geht es um eine Verbindung von historisch-diskursanalytischem und institutionsgeschichtlichem Ansatz. Gleichzeitig wird damit ein pragmatischer Ansatz verfolgt, mittels dessen die ‚agency‘<sup>12</sup> der verschiedenen Persönlichkeiten in ihren jeweils konkreten kolonialen Situationen sowie denen

---

<sup>10</sup> Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Medienereignisse Knotenpunkte kommunikativer Verdichtung sind. Sie sind öffentlichkeitswirksam, indem sie über Rezeptionsprozesse gesellschaftliche Diskurse auslösen, die Öffentlichkeiten strukturieren und generieren. Kriege gehören zu den Ereignissen, über die überdurchschnittlich häufig in den Medien berichtet wird. Vgl. Martin LÖFFELHOLZ (Hrsg.), *Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation*. Bd. 1. Opladen 1993, 17f. Siehe auch Frank BÖSCH/Patrick SCHMIDT (Hrsg.), *Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert*. Frankfurt/Main 2010, Einleitung, 9.

<sup>11</sup> Der Gewaltdiskurs ist durch Wirklichkeits- und Wissenskonstruktionen konstituiert und als konventionalisierte, dominierende ‚Redeweise‘ über Gewalt zu verstehen. Durch ihre sinnstiftende und (de-) legitimierende Funktion können Diskurse Einfluss auf die öffentliche Meinung nehmen. Vgl. allgemein: Achim LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt/Main 2008.

<sup>12</sup> ‚Agency‘ wird als Handlungskompetenz verstanden, als Möglichkeit von Akteuren, Entscheidungen zu treffen und in Taten umzusetzen, ohne dass sie dabei vollständig von Strukturen und äußeren Bedingungen determiniert werden. Vgl. Margrit PERNAU, *Transnationale Geschichte*. Stuttgart 2011, 74.

·16· im Deutschen Reich erfasst und damit als Produkt eines ‚entanglement‘<sup>13</sup> verstanden werden. Als Grenzgänger im wörtlichen Sinne bewegten sich die Berichterstatter in einem transnationalen Aktionsraum<sup>14</sup>, der bestimmt wurde von medien-politischen und ökonomischen Entscheidungen der Verlage, nationalen kolonialpolitischen Entscheidungen der Berliner Regierungsstellen, den lokalen Gegebenheiten der jeweiligen Gouvernements vor Ort bis hin zu individuellen Entscheidungen von Kolonialbeamten und Militärs, mit denen die Berichterstatter auf Expeditionen gingen, und nicht zuletzt den besonderen Gegebenheiten, die kolonialen Kriegsschauplätzen<sup>15</sup> zu eigen waren.

### Warum Kriegsberichterstattung in Kolonialkriegen?

Kriegsberichterstattung ist kein modernes Phänomen. Es mag daher zunächst unspektakulär erscheinen, sich in einer wissenschaftlichen Arbeit mit der Kriegsberichterstattung und den Berichterstattern ausgerechnet der heute fast vergessenen deutschen Kolonialkriege auseinanderzusetzen.<sup>16</sup> Dass dies mit dieser Studie dennoch geschieht, ist nicht allein der Tatsache geschuldet, dass es sich diesbezüglich um wissenschaftliches Neuland handelt. Es liegt vielmehr in der Kriegsberichterstattung um 1900 als Gegenstand begründet.

---

<sup>13</sup> Die *entangled history* oder Verflechtungsgeschichte geht von einem gemeinsamen Referenzrahmen von Kolonie und Metropole aus, der ständig neu ausgehandelt wurde, was zur Entwicklung einer gemeinsamen Geschichte geführt hat. Vgl. zum Beispiel PERNAU, *Transnationale Geschichte*. 2011, 59. Vgl. außerdem Sebastian CONRAD/Shalini RANDERIA, *Geteilte Geschichten—Europa in einer postkolonialen Welt*. Einleitung, in: CONRAD/RANDERIA (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus*. 2002, 9–49.

<sup>14</sup> Der Aktionsraum der Berichterstatter wird einerseits als realer Raum der Akteure verstanden, in dem sie sich bewegen, und andererseits als analytische Hilfskonstruktion, die sowohl strukturelle Bedingungen als auch kulturelle und diskursive Elemente berücksichtigt.

<sup>15</sup> Vgl. hier das Konzept des Kriegsschauplatzes von: Kuss, *Deutsches Militär*. 2010, hier 32–37.

<sup>16</sup> Oder vielleicht lohnt es sich gerade deswegen, danach zu fragen, warum wir gut hundert Jahre später kaum noch etwas über diese Kriege wissen. Zu den üblichen Argumenten zählen u.a. die kurze Dauer des deutschen Kolonialreiches und die Dominanz der Weltkriege in der Forschung.

Kriegen kommt per definitionem eine erhöhte Aufmerksamkeit zu.<sup>17</sup> Die Berichterstattung über Kriege kann daher als Verdichtungsphase medialer und politischer Kommunikation betrachtet werden, d.h. als ein Brennpunkt, in dem sich zeitgenössische Diskurse und Aktionen verschiedener Individuen bündeln.<sup>18</sup> Auch die Medienwissenschaft betrachtet die Kriegsberichterstattung als einen lohnenden Untersuchungsgegenstand. Der Kommunikationswissenschaftler Rudolf Stöber orientiert sich in seiner Definition an Clausewitz' Definition des Krieges. Entsprechend ist Kriegsberichterstattung für ihn „eine Unterform der politischen Kommunikation mit Einmischung anderer Mittel“<sup>19</sup>. Dabei unterscheidet er jedoch zwischen einer Kriegsberichterstattung im engeren und im weiteren Sinne. Während Stöber erstere als eine informative und wertende Berichterstattung über die militärischen Ereignisse des Krieges sieht, gehört die Kriegsberichterstattung im weiteren Sinne zur psychologischen Kriegführung und ist damit Bestandteil bzw. Instrument der Kriegführung. Wie die journalistische Berichterstattung im Allgemeinen erfüllt in Stöbers Augen auch die Kriegsberichterstattung unterschiedliche Funktionen, indem sie Informationen bereitstellt, die Meinungsbildung ermöglichen und Orientierung bieten soll.<sup>20</sup>

Die Kriegsberichterstattung, wie sie in dieser Arbeit verstanden wird, berücksichtigt beide Betrachtungsweisen. Dabei umfasst der Begriff das institutionalisierte ‚System‘ der Kriegsberichterstattung in einer Ganzheit, die neben Diskursen und Strukturen die beteiligten Akteure berücksichtigt. Neben den Sinnstiftungsangeboten der Berichte werden daher vor allem auch die Berichtserstatter selbst untersucht – ihre Handlungen im Umgang mit ihren Arbeitgebern und amtlichen Stellen ebenso wie die Reaktionen und Haltungen, die ihnen die amtlichen Stellen entgegenbrachten.

<sup>17</sup> Markante politische oder militärische Ereignisse und Entscheidungen wie etwa Kriegserklärungen, Waffenstillstandsabkommen oder Friedenserklärungen rufen bei den Medien maximales Interesse hervor. Sie haben nicht nur einen hohen Nachrichtenswert, sondern kommen der Strukturierung der Medien entgegen, weil sie leicht nachvollziehbar und gut darstellbar sind.

<sup>18</sup> Vgl. BÖSCH/SCHMIDT (Hrsg.), *Medialisierte Ereignisse*. 2010, Einleitung, 9.

<sup>19</sup> Rudolf STÖBER, *Deutsche Kriege. Die Öffentlichkeit in den Kriegen zwischen 1870/71 und Zweitem Weltkrieg*, in: KARMAŠIN, Matthias/FAULSTICH, Werner (Hrsg.), *Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze*. München 2007, 89–104, hier 90.

<sup>20</sup> Vgl. STÖBER, *Deutsche Kriege*. 2007, 89–104, hier 90.

Die Funktionen und Macht der Medien waren bereits Ende des 19. Jahrhunderts in zahlreichen allgemeinen politischen Skandalen im Kaiserreich offenbar geworden, die sich insbesondere um Kaiser Wilhelm und seine Entourage entwickelt hatten.<sup>21</sup> Aber auch Vorfälle in den Kolonien konnten sich zu Skandalen im Deutschen Reich ausweiten und zu veränderten Sichtweisen und Wertevorstellungen führen, wie etwa der Atakpame-Skandal<sup>22</sup> in Togo, die Fälle des Gerichts-Assessors Wehlan in Kamerun oder Carl Peters in Deutsch-Ostafrika, die zu einer moralischen Empörung der Öffentlichkeit führten. Im Falle des ehemaligen Kaiserlichen Reichskommissars von Deutsch-Ostafrika, Carl Peters, beendeten sie dessen Karriere im Staatsdienst.<sup>23</sup> Darüber hinaus konnten sie als innenpolitische Konfliktfelder Gesetzesreformen oder Neuwahlen bewirken, wie etwa im Dezember 1906, als SPD und Zentrum ihre Zustimmung zum Nachtragshaushalt für den Krieg in Deutsch-Südwestafrika verweigerten, der Reichskanzler den Reichstag auflöste und es kurz darauf zu den sogenannten ‚Hottentottenwahlen‘<sup>24</sup> kam. Nicht zuletzt konnten Medien beeinflussen, in welcher Weise sich nachfolgende Gesellschaften der Kriege (kollektiv) erinnerten und Wertvorstellungen übernahmen.<sup>25</sup>

<sup>21</sup> Am bekanntesten sind noch heute die Eulenburg-Affäre oder die ‚Daily-Telegraph-Affäre‘. Vgl. dazu z. B. Frank BÖSCH, *Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880–1914*. München 2009. Vgl. zu den Skandalen um Kaiser Wilhelm II.: KOHLRAUSCH, *Der Monarch im Skandal*. 2005.

<sup>22</sup> Vgl. Rebekka HABERMAS, *Der Kolonialskandal Atakpame – eine Mikrogeschichte des Globalen*, in: *Historische Anthropologie* 17 (2009), 295–319.

<sup>23</sup> Trotz Entlassung wurde Peters 1905 der Titel ‚Kaiserlicher Reichskommissar a.D.‘ zuerkannt. Vgl. Karin BRUNS, *Peters, Carl*, in: *NDB*, Bd. 20 (2001), 239–240.

<sup>24</sup> Der Begriff leitet sich von den pejorativ als ‚Hottentotten‘ bezeichneten Nama in Deutsch-Südwestafrika ab. Aufgrund der neuen Sitzverteilungen wurde der Nachtragshaushalt nach den Neuwahlen schließlich doch bewilligt. Siehe hierzu z. B. die Berichterstattung des *Berliner Lokal-Anzeiger* im Dezember 1906 und Januar 1907 sowie die Reichstagsdebatten Ende des Jahres 1906. Vgl. dazu: Ulrich VAN DER HEYDEN, *Die „Hottentottenwahlen“ von 1907*, in: ZIMMERER, Jürgen/ZELLER, Joachim (Hrsg.), *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen*. Berlin 2003, 97–102.

<sup>25</sup> Siehe dazu auch Gesine KRÜGER, *Vergessene Kriege. Warum gingen die deutschen Kolonialkriege nicht in das historische Gedächtnis der Deutschen ein?*, in: BUSCHMANN, Nikolaus/LANGEWIESCHE, Dieter (Hrsg.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*. Frankfurt/Main 2003, 120–137. Siehe dazu zeitgenössische Bewertungen in: *Verlag der Frankfurter Zeitung* (Hrsg.), *Geschichte der Frankfurter Zeitung*. Frankfurt/Main 1911, 771–777.

Dass die drei deutschen Kolonialkriege im Fokus dieser Untersuchung stehen, liegt zunächst einmal daran, dass sie die ersten größeren kriegerischen Konflikte waren, in die das Deutsche Reich nach der Reichsgründung verwickelt war. Darüber hinaus hatte sich im Zuge der seit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten Massenpresse das Bedürfnis und die Praxis der großen Zeitungsverlage herausgebildet, mittels eigener Korrespondenten schnell, exklusiv und vermeintlich unabhängig von amtlichen Stellen oder von unter Einfluss der Regierung stehenden Telegraphenbüros zu berichten. Zwar hatte es schon vor den Kolonialkriegen vereinzelt ‚unabhängige‘ Kriegsberichterstatter gegeben, doch erstmalig kam es während des Boxerkriegs in China zur Entsendung von Journalisten durch gleich mehrere Zeitungen. Dies hatte verschiedene Gründe, die nicht zuletzt mit neu entstandenen Medienlogiken zusammenhingen. Zum einen boten Kolonialkriege den Verlagen neben den üblichen die Auflage steigernden Kriegsnachrichten auch Informationen über die fernen Länder, die in ihrer Exotik und Fremdheit durch Sehnsucht und Neugier der noch jungen Kolonialmacht Deutschland zusätzliche Aufmerksamkeit versprochen. Zum anderen bedurften sie gemäß ihres medialen Selbstverständnisses eigener Berichterstatter, die exklusiv, schnell und als Augenzeugen aus dem Kriegsgebiet für sie berichteten. Denn sie waren die Garanten, um den von ihnen verfochtenen und stets propagierten Anspruch auf ‚Unabhängigkeit‘ und ‚Authentizität‘ gegenüber ihren Lesern einhalten zu können. Mit diesem Anspruch und der geübten Praxis der Verlage veränderte sich auch die politische Kommunikation. Es gab nun zusätzliche Akteure, die sich in Deutungen um Kriege und Bilder aus den Kolonien mischten, die mit ihren

eigenen Sinnangeboten neue Teilöffentlichkeiten<sup>26</sup> zu schaffen vermochten und damit die Grundlage für den Kampf um öffentliche Deutungshoheiten bereiteten. Als Institution zeichneten hierfür die Verlage und einzelne Zeitungen verantwortlich. Konkret aber waren es die Journalisten selbst, die als Augenzeugen aus den Kolonien berichteten und diese Sinnangebote schufen, die in ihrer doppelten Pionierrolle schließlich potenzieller Bestandteil einer künftigen Erinnerungskultur werden konnten.

Wohl wissend, dass die Sonderberichterstatter nur eine Gruppe der um Deutungshoheit ringenden Vermittler kolonialer ‚Wirklichkeit‘ sind, beschränkt sich die Studie auf diese Einzelakteure. Neben forschungspraktischen Schwierigkeiten, die Medienanalysen von Berichterstattungen über Ereignisse in ihrer Gesamtheit immanent sind, spricht eine Reihe von inhaltlichen und historiographischen Gründen für eine Beschäftigung mit diesen Einzelakteuren.

Annahme ist, dass durch die Untersuchung der Bedeutung und Funktionen der Kriegsberichterstatter sowie der Analyse der Wahrnehmungen und Darstellungen der kolonialen Gewalt in ihren Berichten unter Berücksichtigung des Prozesses der kolonialen Kriegsberichterstattung vielschichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden können: Erstens ermöglicht ein solcher Ansatz Einblicke in die mediale und politische Kommunikationskultur in der Metro-

---

<sup>26</sup> Im Gegensatz zu Habermas' Idee von *einer* Öffentlichkeit als die Sphäre, in der Informationen und Meinungen ausgetauscht sowie soziale, politische und kulturelle Fragen verhandelt werden, gehen neuere theoretische Ansätze von unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten aus. Die moderne Soziologie versteht Öffentlichkeit als dreistufiges horizontales System und untersucht in erster Linie deren Funktionsweisen. Dabei geht sie erstens von kleinen bzw. ‚Encounter-Öffentlichkeiten‘ aus, d.h. von zufälligen Gesprächen bis zu institutionalisierter Salonkommunikation. Die zweite Stufe bezeichnet sogenannte ‚Versammlungsöffentlichkeiten‘. Die dritte Ebene ist die der Massenkommunikation, die vor allem durch Permanenz sowie einen sich beständig erweiternden technischen und professionellen Apparat gekennzeichnet ist. Vgl. dazu Jörg REQUATE, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), 5–32, besonders 10–12. Siehe zu Habermas und Luhmann: Frank BÖSCH/Anette VOWINCKEL, Mediengeschichte. 2012, 9, <http://docupedia.de/zg/Mediengeschichte> (09.03.2015). Vgl. allgemein aus medienwissenschaftlicher Sicht: Christiane EILDERS/Lutz M. HAGEN (Hrsg.), Themenheft „Medialisierte Kriege und Kriegsberichterstattungen“. Baden-Baden 2005, 334ff.

pole und den Kolonien (*situation coloniale*)<sup>27</sup>. Zweitens gewährt er Erkenntnisse über Wissensproduktion und Transferprozesse zwischen dem Deutschen Reich und den Kriegsschauplätzen. Drittens verhilft dieser Ansatz zu Erkenntnissen über die Beziehungen zwischen Metropole und Kolonien sowie Veränderungen in denselben aufgrund der Anwesenheit der neuen Akteure.

· 21 ·

### Zugänge und Methoden

Die Auswahl des Themas legt methodische Ansätze und Zugänge bereits nahe und so versteht sich diese Arbeit als kolonialgeschichtliche Studie, die die Institution Medien sowie eine spezifische Gruppe von Medienvertretern unter kulturgeschichtlichen Fragestellungen in den Blick nimmt. Indem mit den Sonderberichterstatern Akteure betrachtet werden, die neu erworbenes Wissen und Eindrücke ins Deutsche Reich transferieren, die gleichzeitig aber auch bereits ihrerseits Vorstellungen in die Kolonien mitbringen, bewegt sich die Studie an Schnittstellen unterschiedlicher Forschungsfelder. So ist sie zum einen Beitrag zur neueren deutschen Kolonialgeschichte<sup>28</sup>, zum anderen berührt sie das historische Feld der jüngeren Mediengeschichte und greift schließlich das Feld der historischen Gewaltforschung auf.

---

<sup>27</sup> Den Begriff hat Georges BALANDIER geprägt. Er geht davon aus, dass es keine Erkenntnis und kein Verständnis für kolonisierte Gesellschaften geben könne, wenn die ‚koloniale Situation‘ nicht berücksichtigt werde. Für Balandier ist die *koloniale Situation* gekennzeichnet „von einer fremden, rassistisch (oder ethnisch) und kulturell andersartigen Minderheit im Namen einer dogmatisch behaupteten rassistischen (oder ethnischen) und kulturellen Überlegenheit einer materiell unterlegenen eingeborenen Mehrheit aufgezwungene Herrschaft“. Daraus ergibt sich für ihn, dass Beziehungen der Gesellschaften in der ‚kolonialen Situation‘ grundsätzlich konflikthaft seien und einen pathologischen Charakter aufwiesen. Um die Herrschaft aufrecht zu erhalten, folge schließlich die Notwendigkeit, dass einerseits auf Gewalt zurückgegriffen und sich andererseits eines Systems von Pseudorechtfertigungen und stereotypen Verhaltensweisen bedient werde. Vgl. Georges BALANDIER, Die koloniale Situation: ein theoretischer Ansatz, in: ALBERTINI, Rudolf von (Hrsg.), Moderne Kolonialgeschichte. Köln 1970, 105–124, hier 120f. Siehe dazu später Kapitel 4, „Auf Kriegszug“.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu allgemein: CONRAD, Deutsche Kolonialgeschichte. 2008.

Die vorliegende Arbeit stützt sich dabei nicht explizit auf postkoloniale Ansätze,<sup>29</sup> sie ist aber durch deren Diskussionen und Perspektiven beeinflusst, indem einerseits kulturgeschichtliche Fragestellungen und Verflechtungen zwischen Metropole und Kolonie thematisiert werden sowie andererseits mittels der Untersuchung der medialen Akteure versucht wird, auch die Einflüsse bzw. Rückwirkungen von kolonialen Strukturen, Diskursen und Vorstellungen auf die deutsche Gesellschaft bzw. das Mediensystem und die einzelnen Akteure aufzuzeigen.

In das historische Feld der jüngeren Mediengeschichte ordnet sich die Arbeit insofern ein, als sie Medien nicht mehr nur als Übermittler und Träger von Informationen betrachtet, sondern als Akteure mit einer eigenen Agenda.<sup>30</sup> Es wird folglich von einem erweiterten Medienbegriff ausgegangen, der Medien und Presse als ein konstitutives Element der politischen Kultur begreift. Medien haben nicht nur großen Einfluss auf die soziale und politische Öffentlichkeit, sondern ihnen wohnt gerade mittels dieser Eigenschaft das Vermögen inne, politische Entscheidungen zu beeinflussen und hervorzubringen. Damit bilden sie gesellschaftliche Prozesse nicht einfach ab, sondern interpretieren, konstruieren und prägen sie.<sup>31</sup> Dieses Verständnis soll auch dieser Arbeit zugrunde gelegt werden. Darüber hinaus werden ebenfalls die einzelnen Akteure als Teil des Systems berücksichtigt. Nicht zuletzt sie sind es, die Informationen sammeln, Themen setzen und verarbeiten und damit bestimmte öffentliche Meinungen generieren, die wiederum Handlungsrelevanz erlangen können.<sup>32</sup> Worum es

---

<sup>29</sup> Die *postcolonial studies* haben das Augenmerk auf die wechselseitigen Beeinflussungen von Kolonie und Mutterland gelenkt. Die Untersuchung von Austauschprozessen gehört in den jüngeren Studien zur Kolonialgeschichte mittlerweile zum Standardrepertoire. Auch die vorliegende Arbeit will sich dieser Perspektive anschließen. Einschränkend muss bekannt werden, dass aufgrund fehlender Quellen in dieser Arbeit die Bedeutung der Kriegsberichterstatter für das Deutsche Reich im Vordergrund steht und die Vorgänge in erster Linie aus Sicht der Kolonisierenden beleuchtet werden. Zur Übersicht vgl. u.a. Robert James Craig YOUNG, *Postcolonialism. A very short introduction*. Oxford 2003; Harald FISCHER-TINÉ, *Postkoloniale Studien. Europäische Geschichte Online (EGO)*, 2010, <http://www.ieg-ego.eu/fischertineh-2010-de> (09.03.2015).

<sup>30</sup> Vgl. z. B. BÖSCH/VOWINCKEL, *Mediengeschichte*. 2012.

<sup>31</sup> Vgl. zu Medienkonstruktivismus: Klaus MERTEN/Siegfried J. SCHMIDT/Siegfried WEISCHENBERG (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen 1994.

<sup>32</sup> Vgl. REQUATE, *Öffentlichkeit und Medien*. 1999, 13.

aus rein quellentechnischen Gründen nicht geht, ist eine Rezeptionsanalyse<sup>33</sup> der Berichterstattung der Kriegsberichterstatter. Eine historische Analyse der Kriegsberichterstattung ist aufgrund ihrer gesellschaftlichen Rolle und meinungsbildenden Wirkungen relevant, die sich in Diskussionen um Sinn und Rechtfertigung von Kriegen manifestierten, und kann auch ohne Rezeptionsanalysen als wirksam angenommen werden.<sup>34</sup>

In Anlehnung an die jüngeren soziologischen und historischen Debatten in der Gewaltforschung,<sup>35</sup> die sich der Analyse von physischer Gewalt und Gewaltdynamiken in Räumen zugewendet hat, beschäftigt sich die Studie mit der Frage nach der Konstruktion von Gewaltermöglichkeitsräumen. Sie fragt danach, wie die kolonialen Räume beschaffen sind, dass in ihnen eine entgrenzte<sup>36</sup> Gewaltpraxis möglich ist, die in der Heimat verboten ist. Sie fragt dies jedoch ganz spezifisch in Hinblick auf die Rollen der Sonderberichterstatter als Beobachter der kolonialen Gewaltpraktiken. Indem die Arbeit ihre Gewaltwahrnehmungen und Gewaltdarstellungen, ihre Rationalisierungen und Legitimationsstrategien untersucht, knüpft sie dort an, wo etwa Jörg Baberowski nach dem Beitrag fragt, den Beobachter bzw. Zuschauer von Gewalt für diese

<sup>33</sup> Eine historische Medienwirkungsforschung ist per se problematisch, da hierzu ein breites Fundament an empirischen Forschungsdaten vonnöten wäre. Dieses liegt für historische Ereignisse jedoch nicht vor. Auch Annäherungen über Leserbriefe oder Auflagenzahlen können keine gesicherten Aussagen über Akzeptanz bzw. Ablehnung der angebotenen Deutungen liefern. Die hier ausgewählten Zeitungen enthielten jedoch keine bzw. kaum Leserbriefe, die sich auf außenpolitische Themen bezogen. Vgl. hierzu z. B. Steffen BENDER, *Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse. Wahrnehmung und Deutung zwischen Bureneuphorie und Anglophobie; 1899–1902*. Paderborn 2009, 13–23.

<sup>34</sup> Requate sieht die durch Medien vermittelten Wirklichkeitskonstruktionen in den gesellschaftlichen und politischen Rahmen der Zeit eingebettet. Dadurch können sie als Teil der zeitgenössischen politischen Öffentlichkeit untersucht werden. Vgl. REQUATE, *Öffentlichkeit und Medien*. 1999, 5–32.

<sup>35</sup> Prominente Vertreter sind u. a. der Historiker Jörg Baberowski und die Soziologen Trutz von Trotha und Wolfgang Sofsky. Genauere Ausführungen siehe Kapitel 4 „Auf Kriegszug“.

<sup>36</sup> In der Forschungsliteratur werden unterschiedliche Begriffe zum Ausdruck eines besonderen Ausmaßes und Intensität von Gewalt verwendet: exzessive, entgrenzte, grausame oder auch extreme Gewalt. Wenn in dieser Arbeit Gewalt als entgrenzt oder extrem bezeichnet wird, so ist dies zu verstehen als Beschreibung einer Grenzüberschreitung, d. h. einer Gewaltpraxis, die über die auch zeitgenössisch gültigen gesellschaftlichen Konventionen, sozialen und rechtlichen Normen hinausgeht.

Ermöglichungsräume leisten.<sup>37</sup> Damit rücken die Gewaltdiskurse der Kriegsberichterstatter in den jeweiligen Ländern in den Fokus. Die Untersuchung dieses diskursiven Teilstranges dient zum einen dazu, die Übermittlung der kolonialen Gewalt durch die ‚professionellen‘ Augenzeugen aufzuzeigen und zum anderen die Rollen und Funktionen der Sonderberichterstatter als neue Akteure im Dreieck Politik–Militär–Medien zu beleuchten.

Methodisch erfolgt dies unter Rückgriff auf Elemente der historischen Diskursanalyse<sup>38</sup>, die Wahrnehmungen von Wirklichkeit und den Wandel sozialer Realitätsauffassungen untersucht. Die historische Diskursanalyse geht davon aus, dass Wissen und Wirklichkeit Ergebnisse sozialer Konstruktionsprozesse von Gesellschaften sind, die ihre Umwelt mit Bedeutungsmustern ausstatten, denen man aber nicht mehr ansehen kann, dass sie historisch entstanden sind. Sie versteht Diskurse zudem als geregelte und untrennbar mit Machtformen verknüpfte Ordnungsmuster, die sowohl sprachlich auf der intellektuellen Ebene begründet sind, als auch als in der sozialen Praxis formiert. Der Gewaltdiskurs ist damit als konventionalisierte, dominierende ‚Redeweise‘ über Gewalt zu verstehen, der durch eben jene Wirklichkeits- und Wissenskonstruktionen konstituiert ist. Durch ihre sinnstiftenden und (de-)legitimierenden Funktionen sind Diskurse wirkmächtig und können Einfluss auf die öffentliche Meinung nehmen. Dabei geht es jedoch nicht darum, diese als mimetisches Abbild einer kolonialen Wirklichkeit zu verstehen. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage, welche Repräsentationen von kolonialer Gewalt sich als ‚Wahrheit‘ durchgesetzt haben.<sup>39</sup>

Eine Fokussierung auf die koloniale Gewalt wurde aus folgenden Gründen vorgenommen: Zum einen ist Gewalt inhärentes Thema von Kolonien bzw. Kolonialkriegen, an dem sich zeitgenössisch nicht nur im deutschen Reichstag

<sup>37</sup> Vgl. z. B. Jörg BABEROWSKI, *Gewalt verstehen*, in: RIEKENBERG, Michael (Hrsg.), *Zur Gewaltsoziologie von Georges Bataille*, Leipzig 2012, 35–49.

<sup>38</sup> Vgl. im Folgenden: LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*. 2008.

<sup>39</sup> D.h. im Sinne von Edward Saids ‚imagined geographies‘. Said argumentiert, dass falsche und romantisierte Bilder (‚imagined geographies‘) Europa und den Vereinigten Staaten dazu gedient hätten, ihre kolonialen und imperialen Unternehmungen zu rechtfertigen. Die Schaffung kolonialer Deutungsmuster trug damit erheblich zur Errichtung und Stabilisierung von kolonialer Herrschaft bei. Vgl. Doris BACHMANN-MEDICK, *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 4. Aufl. 2010, 294f.; sowie allgemein zur Orientalismuskritik Saids für die postkolonialen Studien grundlegendes Werk: Edward W. SAID, *Orientalism*. London 1978.

immer wieder Diskussionen entzündeten, sondern die Imperialstaaten auch auf internationalem Parkett vor dem Völkerrecht über Möglichkeiten von humaner Kriegführung diskutierten – wie auf der Haager Friedenskonferenz 1899. Zum anderen sind Ursachen, Entwicklungen, Folgen und Kontinuitäten der kolonialen Gewalt, vor allem der extremen bzw. entgrenzten Gewalt der Kolonialkriege, immer wieder Thema der Forschungsliteratur, die den Einfluss und die Folgen der massenwirksamen Mittlergruppe der Kriegsberichterstatter bislang außer Acht gelassen hat.

Um die Rollen und Bedeutungen der Kriegsberichterstatter erfassen zu können, wurden alle drei Kolonialkriege in die Untersuchung einbezogen. Einem methodischen Zugriff auf das Thema über den Vergleich<sup>40</sup> liegt die Vermutung zugrunde, dass sich dadurch Spezifika, Ähnlichkeiten und Unterschiede, Beständigkeit und Veränderungen hinsichtlich der kolonialen Kriegsberichterstattung am besten erfassen lassen und somit differenzierte Aussagen über die historischen Handlungen, Erfahrungen, Strukturen und Prozesse möglich werden, in denen auch den höchst unterschiedlichen kolonialen Situationen Rechnung getragen wird.

Die Kriegsberichterstatter der drei deutschen Kolonialkriege, so ließen sich die Hauptthesen der Arbeit zusammenfassen, fungierten in Bezug auf ihre Gewaltdarstellungen trotz unterschiedlicher Bedingungen und individueller Einstellungen auf allen drei Schauplätzen als Stützen des politischen und militärischen Establishments.

Als ‚Zuschauer‘ der kolonialen Gewalt nahmen sie in vorausweisendem Gehorsam und überzeugt die Rollen von „intellektuellen Anstiftern“<sup>41</sup> ein. Die ‚unbeteiligten Beobachter‘ erwiesen sich dadurch sehr schnell als Akteure und

<sup>40</sup> „Geschichtswissenschaftliche Vergleiche sind dadurch gekennzeichnet, daß sie zwei oder mehrere historische Phänomene systematisch nach Ähnlichkeiten und Unterschieden untersuchen, um auf dieser Grundlage zu ihrer möglichst zuverlässigen Beschreibung und Erklärung wie zu weiterreichenden Aussagen über geschichtliche Handlungen, Erfahrungen, Prozesse und Strukturen zu gelangen.“ Heinz-Gerhard HAUPT/Jürgen KOCKA, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: HAUPT, Heinz-Gerhard/KOCKA, Jürgen (Hrsg.), Geschichte im Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung. Frankfurt/Main 2007, 9–45, hier 9. Vgl. außerdem allgemein: Hartmut KAEUBLE, Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1999.

<sup>41</sup> BABEROWSKI, Gewalt verstehen. 2012, 35–49, hier 48.

zusätzliche Architekten der kolonialen Gewalträume, die zudem durch ihre Teilhabe an Gewalt nicht mehr anklagen konnten oder wollten:

·26· Als Augenzeugen schauten sie weg, legitimierten und verschwiegen die deutsche Gewalt und suggerierten deren Abwesenheit durch Aufrufe zu mehr Gewaltanwendung. Die Gewaltdarstellungen der drei Kriege basierten größtenteils auf bereits vorgefertigten Meinungen. Sie waren zudem austauschbar und nicht von der Augenzeugenschaft der Kriegsberichterstatter beeinflusst.

Als Begleiter der deutschen Truppen auf den Kriegsschauplätzen entwickelten sich die Journalisten zu Komplizen des Militärs, die koloniale Gewaltmöglichkeitenräume nicht nur diskursiv schufen, sondern die selbst zu Akteuren auf dem Feld der Gewalt wurden.

Als Medienvertreter forderten die Kriegsberichterstatter trotz ihrer Komplizenschaft und unterstützenden Funktionen die Militär- und Regierungsakteure mit ihrer journalistischen Arbeit und ihrem generellen Anspruch auf Deutungshoheit immer wieder heraus. Ihre Anwesenheit auf den Kriegsschauplätzen erzwang eine Neuordnung im Verhältnis zwischen Politik, Militär und Medien, indem sie die Regierung durch ihre Berichterstattung auch vor sich hertrieben.

### Quellenlage und Forschungsstand

Thema und Herangehensweise der vorliegenden Arbeit haben nicht nur zur Erschließung neuer bzw. bislang unbeachteter Quellen geführt, sondern gleichzeitig zum seltenen Umstand, dass in Teilbereichen das nahezu vollständige Quellenmaterial gesichtet worden ist.

Die journalistischen Texte und Augenzeugenberichte sowie die biographischen Quellen bieten einen tieferen Einblick auch in die koloniale Situation der jeweiligen Länder. Um den konkreten Aktionsraum der Berichterstatter einerseits sowie den Gewaltdiskurs und die Deutungskämpfe in kommunikationpolitischen Auseinandersetzungen andererseits rekonstruieren und analysieren zu können, wurde Quellenmaterial herangezogen, das sich in drei große Gruppen einteilen lässt: Erstens handelt es sich um die Zeitungsberichte, die in gedruckter Form in der Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek Berlin eingesehen wurden. Zweitens konnten unveröffentlichte, unerschlossene und der Forschung noch gänzlich unbekannte Nachlässe von Journalisten etwa aus Privatbesitz sowie der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz ausfindig gemacht werden. Diese privaten Texte

werden durch Nachlasssplitter aus weiteren Archiven ergänzt, u.a. dem Österreichischen Staatsarchiv in Wien und dem Hessischen Staatsarchiv bzw. dem Archiv der Philipps-Universität in Marburg. Drittens handelt es sich um offizielle Texte, das heißt Verwaltungsakten wie diplomatische Korrespondenzen, die zum einen aus den bereits erschlossenen Beständen des Bundesarchivs in Berlin, des Militärarchivs in Freiburg, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin sowie des namibischen Nationalarchivs in Windhuk stammen. Zum anderen gehören hierzu veröffentlichte Jahresberichte, Denkschriften, Gesetzestexte und Drucksachen des Reichstags.

1. Die Zeitungen des Deutschen Reiches stellen eine der Hauptquellengruppen dar und wurden für die relevanten Zeiträume systematisch untersucht. Die Auswahl war durch die Anstellung bzw. Entsendung eines Sonderberichterstatters in die Kriegsgebiete vorgegeben. Sie erfolgte zunächst über Stichproben von Zeitungen mit großer Auflage und ergab elf Zeitungen mit eigenem Kriegsberichterstatter.<sup>42</sup> Die in ihnen enthaltenen Artikel der Kriegsberichterstatter bilden die Grundlage der Analyse des Gewaltdiskurses und verdeutlichen die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen hinsichtlich der Darstellungen der Kriege durch die Medien. Sie liefern darüber hinaus Informationen über die konkreten Lebens- und Rahmenbedingungen der Journalisten in der kolonialen Situation, wie etwa deren Teilnahmen an Expeditionen, ihre Unterkünfte, Verpflegung, An- und Abreise. Zudem geben sie Auskunft über die Biographien und Netzwerke der Journalisten. Sie liefern Informationen über Relevanz, potentielle Reichweite und Aufmerksamkeitsspannen für die Kriege und Themenwahl. Zeitungsartikel, die sich im Allgemeinen mit Themen der Sonder- und Presseberichterstattung befassen, ermöglichen zusätzlich Aussagen über die politische Haltung und das Verhältnis der jeweiligen Medien zur Pressepolitik sowie ihren eigenen

<sup>42</sup> Die mit Sternchen markierten Zeitungen wurden systematisch untersucht. Bei den anderen erfolgten Stichproben: 1. \**Berliner Morgenpost*; 2. \**Berliner Lokal-Anzeiger*; 3. \**Berliner Tageblatt*; 4. \**Frankfurter Zeitung*; 5. \**Hamburgischer Correspondent*; 6. \**Hannoverscher Courier* (1900/1901); 7. \**Kölnische Volkszeitung* (1900/1901, 1904, 1906); 8. \**Kölnische Zeitung*; 9., \**Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung)*; 10. \**Norddeutsche Allgemeine Zeitung*; 11. \**Vossische Zeitung*. Eine genaue Übersicht befindet sich im Anhang.

Berichterstatern und nicht zuletzt über die Sagbarkeit von (politischen) Sachverhalten.<sup>43</sup>

2. Die zweite Gruppe bilden die privaten Texte, die in erster Linie die Journalisten selbst betreffen. Neben biographischen Informationen dienen die Tagebücher, Briefe und Telegramme dazu, aus kulturwissenschaftlichem Blickwinkel die Motive, Wahrnehmungen und Handlungsorientierungen der einzelnen Akteure aufzuzeigen und sie in ihren je konkreten Erfahrungen und Werturteilen jenseits der veröffentlichten Darstellungen zu erfassen. Darüber hinaus gewähren sie vereinzelt Einblick in die institutionellen Beziehungen zwischen Journalisten, heimischen Redakteuren und Regierungsvertretern, wenn es etwa um die Beeinflussung der Berichterstat-ter seitens der Verlage mittels einer Auftragsvergabe oder Redaktion ihrer Texte geht oder die Verdienstmöglichkeiten der Kriegsberichterstat-ter. Sie geben zudem Auskunft über die persönlichen Beziehungen der Journalisten untereinander und erlauben in Einzelfällen eine Revision des in den Zeitungen veröffentlichten Selbstbildes. Die privaten Texte stammen zu einem Großteil aus den Nachlässen der Journalisten.
3. Die offiziellen Texte bilden den dritten Quellenkorpus. Dabei handelt es sich erstens um Verwaltungsakten, wie den Schriftverkehr zwischen dem jeweili- gen militärischen Oberkommando in den Kolonien, den dortigen Gesandt- schaften sowie den Dienststellen der Metropolen, d.h. dem Generalstab, dem preußischen Kriegsministerium, dem Admiralstab, dem Reichsmarineamt, dem Reichskolonialamt sowie dem Auswärtigen Amt. Die Akten beinhalten in erster Linie Briefe, Telegramme, Anweisungen und Statusberichte den Krieg betreffend, aber auch Rechtfertigungen von Vorgehensweisen, und geben Auskunft über das Verhältnis zwischen den Entscheidungsträgern im Deutschen Reich und den Kolonien. Sie beleuchten darüber hinaus die Entscheidungswege und deren Dauer, den Informationsaustausch über die Presse sowie den Umgang mit Pressevertretern. Zweitens handelt es sich um die schriftliche Korrespondenz zwischen den Zeitungsverlagen oder den

<sup>43</sup> Siehe zu umstrittenem Quellenwert von publizistischen Quellen: JEISMANN, Vater- land der Feinde. 1992, 385–391. Auch Nikolaus BUSCHMANN, „Moderne Versimpe- lung“ des Krieges. Kriegsberichterstattung und öffentliche Kriegsdeutung an der Schwelle zum Zeitalter der Massenkommunikation, in: BUSCHMANN, Nikolaus/ CARL, Horst (Hrsg.), Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspek- tiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Paderborn 2001, 97–123, hier 99ff.

Sonderberichterstattern mit den amtlichen Dienststellen von Metropole und Kolonien – vor allem der Kolonialabteilung sowie der Pressestelle des Auswärtigen Amtes und des Nachrichtenbüros des Reichsmarineamtes. Empfehlungs- und Beschwerdeschreiben sowie Akkreditierungsanfragen geben Auskunft über Strukturen der Kriegsberichterstattung im Deutschen Reich um die Jahrhundertwende sowie die Möglichkeiten und Begrenzungen der Verlage und ihrer Berichterstatter. Darüber hinaus werden publizierte Jahresberichte, Gesetzestexte sowie Drucksachen und die stenographischen Berichte des deutschen Reichstags herangezogen, um erstens den Einfluss der Kriegsberichterstatter und ihrer Deutungsangebote auf die politischen Diskussionen zu erkunden und zweitens, um den gesetzlichen Rahmen und Einfluss auf ihre Arbeitspraxis auszuloten.

Bei den Recherchen zeigte sich der für die historische Forschung äußerst ungewöhnliche Umstand, dass für Teilbereiche das nahezu vollständige Quellenmaterial erfasst werden konnte. Aufgrund von Stichproben in weiteren größeren Zeitungen und im Abgleich mit den Quellen der amtlichen Dienststellen aus dem Auswärtigen Amt kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass mit den hier aufgeführten Journalisten alle von deutschen Verlagen entsendeten Kriegsberichterstatter aufgespürt werden konnten. Die Quellenlage kann zumindest hinsichtlich ihrer Zeitungsveröffentlichungen zugespitzt als abgeschlossenes ‚Sammelgebiet‘ bezeichnet werden und damit als repräsentativ gelten.<sup>44</sup>

Aufgrund der Themenwahl mussten jedoch hinsichtlich der Quellen auch Abstriche in Kauf genommen werden. So sind die Verlagsarchive der großen Zeitungen während des Zweiten Weltkriegs zum größten Teil vernichtet worden, sodass verlagsinterne Schriftquellen nur aus Jahreshüchern oder der einseitigen amtlichen Korrespondenz als Abschrift oder Kopie rekonstruiert werden

---

<sup>44</sup> Die Stichproben erfolgten in der *Täglichen Rundschau*, dem *Vorwärts* und den *Münchener Neuesten Nachrichten*. Es ist zwar durchaus möglich, dass weitere Blätter ebenfalls die Exklusivberichte abdruckten, jedoch aufgrund der hohen Kosten mehr als unwahrscheinlich, dass kleinere Blätter ebenfalls einen eigenen Berichterstatter entsandt hatten.

können.<sup>45</sup> Darüber hinaus ergeben sich Schwierigkeiten aus dem Anspruch, den Menschen hinter den Berichten näherzukommen. Da die Sonderberichtersteller keine Memoiren verfassten oder erschlossene Nachlässe stifteten, war die Suche nach Quellen über die Akteure nicht nur mühsam, sie blieb zum Teil auch erfolglos. Dennoch konnten drei Nachlässe von Berichterstellern ausfindig gemacht werden.<sup>46</sup> Sie führen zwar zu der bereits erwähnten Schiefelage bei der Erfassung der einzelnen Persönlichkeiten, sind aber ein großer Glücksfall und liefern zusätzliche Informationen über andere Journalistenkollegen.

Im Gegensatz zur kolonialen Kriegsberichterstattung existiert für die deutschen Kolonialkriege eine breitgefächerte und große Forschungslandschaft, auf die sich diese Arbeit zur Darstellung der Ereignisse stützt. Aufgrund der Fülle sei hier zunächst auf den Forschungsüberblick in der 2010 erschienenen Studie von Susanne Kuß verwiesen, die mit einem vergleichenden Ansatz das deutsche Militär auf den drei deutschen kolonialen Kriegsschauplätzen untersucht hat.<sup>47</sup> Stets im Schatten dominanter Forschungsthemen, wie den beiden Weltkriegen, sowie der dominanten Argumentation der kurzen Dauer des deutschen Kolonialreiches rückte die deutsche Kolonialgeschichte erst in den vergangenen zwanzig Jahren vor allem als Reaktion auf den Globalisierungsprozess und Fragen nach einer Vorgeschichte der gegenwärtigen globalen Verflechtungen in den Fokus.<sup>48</sup>

Die wissenschaftlichen Arbeiten zu den Kolonialkriegen folgten unterschiedlichen Forschungstrends. Bis zum Einzug des sogenannten ‚postcolo-

<sup>45</sup> So z. B. das Archiv der *Frankfurter Zeitung*, das heute vom Frankfurter Societätsverlag geführt wird. Ebenso das Archiv der *Kölnischen Zeitung*, heute DuMont Schauberg, wie auch die Berliner Zeitungen, unter anderem das Ullstein Verlagsarchiv, heute Unternehmensarchiv Axel Springer. Vgl. Dazu auch Max von BRÜCK/BENNO REIFENBERG, Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung, begründet von Leopold Sonnemann. 1856–1956. Frankfurt/Main 1956, Vorwort.

<sup>46</sup> Der Nachlass von Georg Wegener befindet sich in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek in Berlin. Der Nachlass von Otto von Nayhaus ist im Privatbesitz der Familie. Der Zugang zum Privatnachlass des Barons Eugen Binder-Kriegelstein wurde leider verwehrt. Hier wird daher auf die Arbeit von Birgit Strimitzer zurückgegriffen, die diesen sichten konnte. Vgl. Birgit STRIMITZER, Die Freiherrn Binder von Kriegelstein. Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte einer elsäzisch-österreichischen Adelsfamilie unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung einzelner Familienmitglieder in der Zeit Maria Theresias und der Ära Metternich. Univ., Diss. Graz 1998.

<sup>47</sup> Vgl. KUß, Deutsches Militär. 2010.

<sup>48</sup> Vgl. CONRAD, Deutsche Kolonialgeschichte. 2008, 11f.

nial turn<sup>49</sup> in die Geschichtswissenschaften in den 1990er-Jahren waren der Boxerkrieg in China, der Herero-Nama-Krieg in Deutsch-Südwestafrika und der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika zwar bereits Gegenstand sozialwissenschaftlicher und historischer Forschung, jedoch konzentrierte diese sich vielfach auf Strukturen, Entstehung, Verlauf und Nachgeschichte der jeweiligen Kriege.<sup>50</sup>

Mit dem Paradigmenwechsel im Zuge der postkolonialen Studien gerieten neue Untersuchungsfelder und -gegenstände in den Blick. Ihre Vertreter kritisierten, dass das westliche Konstrukt der europäischen Suprematie nie infrage gestellt worden war und rückten stattdessen verflochtene Entwicklungen und transkulturelle Identitäten in den Vordergrund, die sie als Folgen der durch den Imperialismus und Kolonialismus entstandenen gemeinsamen ‚Kontaktzonen‘ betrachteten.<sup>51</sup> Von der neueren Kulturgeschichte angeregt beschäftigte sich die deutsche Kolonialgeschichte seit der Jahrtausendwende u.a. mit koloni-

<sup>49</sup> Vgl. BACHMANN-MEDICK, *Cultural turns*. 2010, 184–237.

<sup>50</sup> Vgl. z. B. für China: Roland FELBER/Horst ROSTEK, *Der „Hunnenkrieg“ Kaiser Wilhelms II. Imperialistische Intervention in China 1900/01*. Berlin 1987; Diana PRESTON, *Rebellion in Peking. Die Geschichte des Boxeraufstands*. Stuttgart 2001. Für Deutsch-Südwestafrika: Walter NUHN, *Sturm über Südwest. Der Hereroaufstand von 1904 – ein düsteres Kapitel der deutschen kolonialen Vergangenheit Namibias*. Koblenz 1989; Walter NUHN, *Feind überall. Der große Nama-Aufstand (Hottentottenaufstand) 1904–1908 in Deutsch-Südwestafrika (Namibia)*; *Der erste Partisanenkrieg in der Geschichte der deutschen Armee*. Bonn 2000; Gerhard POOL, Samuel Maharero. Windhoek 1991. Für Deutsch-Ostafrika: Horst BERNHARD, *Der Aufstand gegen die „Herrenmenschen“*, in: BÜTTNER, Kurt/LOTH, Heinrich (Hrsg.), *Philosophie der Eroberer und koloniale Wirklichkeit. Ostafrika 1884–1918*. Berlin 1981, 251–302; Walter NUHN, *Flammen über Deutschost. Der Maji-Maji-Aufstand in Deutsch-Ostafrika 1905–1906. Die erste gemeinsame Erhebung schwarzafrikanischer Völker gegen weiße Kolonialherrschaft. Ein Beitrag zur deutschen Kolonialgeschichte*. Bonn 1998. Zur afrikanischen Kriegführung bereits Gilbert C. K. GWASSA, *African Methods on Warfare*, in: OGOT, Bethwell A. (Hrsg.), *War and society in Africa. Ten studies*. London 1972, 123–148.

<sup>51</sup> Die postkoloniale Kritik wurde bereits in den 70er-Jahren von Literatur- und Kulturwissenschaftlern entwickelt. Homi Bhabha bezeichnet die transkulturellen Identitäten dieser „in-between-spaces“ als ‚hybride Charaktere‘. Mary Louise Pratt spricht von ‚Kontaktzonen‘ „[...] to refer to social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power, such as colonialism, slavery, or their aftermaths as they are lived out in many parts of the world today.“ Mary Louise PRATT, *Arts of the Contact Zone*, in: *Profession 91*. New York, Modern Language Association, 1991, 33–40. Vgl. Homi K. BHABHA: *The Location of Culture*. London 2000, 38.

alen Kulturen, Imaginationen und Sehnsüchten, Geschlechterfragen sowie Erinnerungskulturen und Rückwirkungen der Kolonialgesellschaften auf das Mutterland.<sup>52</sup> Zudem beförderte das Nachdenken über den Raum eine Reihe von vergleichenden Arbeiten, in denen das deutsche Kolonialunternehmen in einen transnationalen und globalen Zusammenhang gestellt wurde.<sup>53</sup> Diese neuen Ausrichtungen führten nicht nur dazu, bekannte Quellen neu zu lesen, sondern bisher unberücksichtigtes Material neu einzubeziehen.

Angesichts dieser Trends und der Rolle, welche die Medien um 1900 sowie die Kolonien für das Selbstverständnis des Deutschen Reichs gespielt haben, ist es bemerkenswert, dass die transnational agierenden Kriegsberichterstatte und ihre Berichterstattung bisher unbeachtet geblieben sind.<sup>54</sup> Obwohl viele der in Zeitungen veröffentlichten Berichte auch nach den Kriegen als Monographien in zum Teil renommierten Verlagen und großen Auflagen veröffentlicht

---

<sup>52</sup> Beispielhaft für diesen Trend sind u.a.: CONRAD/RANDERIA (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus*. 2002 sowie Alexander HONOLD/Oliver SIMONS (Hrsg.), *Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden*. Tübingen 2002. Bezüglich Imaginationen siehe z. B.: Birthe KUNDRUS, *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt/Main 2003.

<sup>53</sup> Vgl. Ulrike LINDNER, *Koloniale Begegnungen. Deutschland und Großbritannien als Imperialmächte in Afrika 1880–1914*. Frankfurt/Main 2011. Für China: z. B. der Sammelband von Thoralf KLEIN/Frank SCHUMACHER (Hrsg.), *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*. Hamburg 2006. KUSS, *Deutsches Militär*. 2010; Susanne KUSS/Martin BERND (Hrsg.), *Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand*. München 2002. Dietlind WÜNSCHE, *Feldpostbriefe aus China. Wahrnehmungsmuster und Deutungsmuster deutscher Soldaten zur Zeit des Boxeraufstandes 1900/1901*. Berlin 2008. Für Deutsch-Südwestafrika: Gesine KRÜGER, *Kriegsbewältigung und Geschichtsbewußtsein. Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkrieges in Namibia 1904 bis 1907*. Göttingen 1999. Für Deutsch-Ostafrika: Jigal BEEZ, *Geschosse zu Wassertropfen. Sozio-religiöse Aspekte des Maji-Maji-Krieges in Deutsch-Ostafrika (1905–1907)*. Köln 2003.

<sup>54</sup> Christian Methfessel hat jüngst seine auch für die vorliegende Arbeit wertvolle Dissertation über die mediale Darstellung der Kolonialkriege vorgelegt. Vgl. Christian METHFESSEL, *Die militärische Expansion Europas und die Massenmedien. Kolonialkriege und imperialistische Interventionen in der englischen und deutschen Öffentlichkeit 1896 bis 1911*. Unveröff. Diss. Erfurt 2013.

wurden,<sup>55</sup> haben sie in nur wenigen Fällen Eingang in geschichts- und selbst medienwissenschaftliche Arbeiten gefunden.<sup>56</sup>

Wegweisend für die Beschäftigung mit der Berufsgruppe der Journalisten im Allgemeinen ist nach wie vor die 1995 erschienene, international vergleichende Berufs- und Sozialgeschichte von Jörg Requate.<sup>57</sup> Die Historiker Domink Geppert und Frank Bösch haben sich in ihren Arbeiten mit den tragenden Rollen von Medien und Journalisten im Vorfeld des Ersten Weltkrieges auch mit politisch- kulturgeschichtlichen Fragen auseinandergesetzt und die Macht bzw. den Einfluss der Medien und ihrer Akteure etwa durch mediale ‚Pressekriege‘ und Skandalisierungen auf die Politik nachgewiesen.<sup>58</sup>

Ansonsten liegt die Aufmerksamkeit von Arbeiten, die sich mit dem Verhältnis von Medien und Krieg auseinandersetzen, vornehmlich auf dem Rezeptionsphänomen.<sup>59</sup> Die akteurszentrierte Perspektive bleibt häufig zugunsten eines theoretischen Diskurses ausgespart, ebenso wie die Kriegsberichterstattung mit ihren institutionellen Anbindungen an das Mediensystem bisher weitgehend unberücksichtigt und vielfach unerkannt geblieben sind. Ausnahmen bilden die Studie von Lars Klein und Andreas Steinsieck, in denen Strukturen und Erfahrungszusammenhänge der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhunderts

<sup>55</sup> Es seien hier nur einige Beispiele genannt. Neben den teilweise komplett übernommenen Berichten gab es literarische Verarbeitungen in Form von Kinderbüchern oder Vortragsreihen im Deutschen Reich. Vgl. z. B. Eugen BINDER-KRIEGLSTEIN, *Die Kämpfe des Deutschen Expeditionskorps in China und ihre militärischen Lehren*. Berlin 1902. Georg WEGENER, *Zur Kriegszeit durch China*. 1900/1901. 2. Aufl. Berlin 1902. Rudolf ZABEL, *Deutschland in China*. Leipzig 1902.

<sup>56</sup> Darunter vor allem: WÜNSCHE, *Feldpostbriefe*. 2008 und KUSS, *Kriegsschauplätze*. 2010.

<sup>57</sup> Jörg REQUATE, *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert; Deutschland im internationalen Vergleich*. Göttingen 1995.

<sup>58</sup> GEPPERT, *Pressekriege*. München 2007 sowie BÖSCH, *Öffentliche Geheimnisse*. 2009.

<sup>59</sup> Jüngere Arbeiten siehe z. B.: BENDER, *Der Burenkrieg*. 2009; Niklaus MEIER, *Warum Krieg? Die Sinndeutung des Krieges in der deutschen Militärelite 1871–1914*. Paderborn 2012. Gerhard Paul untersucht anhand verschiedener Kriege die Bedeutung von Medien und Krieg in den Bildmedien der Tagespresse. Kolonialkriege bezieht er nicht ein. Vgl. Gerhard PAUL, *Bilder des Krieges – Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges*. Paderborn 2004. Zum Russisch-Japanischen Krieg: Christian GÖTTER, *Kriegsberichterstattung und Medienkontrolle im Russisch-Japanischen Krieg 1904/1905*. Unveröff. Magisterarbeit, TU Braunschweig.

untersucht werden<sup>60</sup> sowie Ute Daniels 2006 erschienener kulturgeschichtlich orientierter Sammelband ‚Augenzeugen‘. Darin werden die Journalisten samt ihrer Praktiken des Berichtens und ihren Deutungen in ihrem historischen Kontext untersucht. Die deutschen Kolonialkriege sind jedoch unberücksichtigt. Ferner liegen mit dem Sammelband der Literaturwissenschaftler Barbara Korte und Horst Tonn und der 2009 von Korte herausgegebenen Monographie weniger historisierende, doch Arbeiten vor, die sich mit den unterschiedlichen Rollen und Repräsentationen der Kriegsberichterstatter beschäftigen und sie als Deutungsinstanzen und Mythos untersuchen.<sup>61</sup>

Über die alltagspraktischen Beziehungen zwischen dem neuen Akteursdreieck Medien–Politik–Militär sowie die konkreten Modalitäten des Produktionsprozesses der kolonialen Kriegsberichterstattung fehlt nach wie vor gesichertes Wissen. Gemäß den Forschungsschwerpunkten der vergangenen Jahrzehnte sind die Bedingungen am besten aus Sicht der Regierungsinstitutionen hinsichtlich der militärisch-politischen Medienlenkung im Ersten und Zweiten Weltkrieg erforscht, d.h. Propaganda, Kontroll- und Zensurbehörden.<sup>62</sup>

Mit den neueren Studien über Kolonialkriege ist die koloniale Gewalt wieder in den Fokus gerückt.<sup>63</sup> Zwar liegt mit der Hinwendung zu Fragestellungen

---

<sup>60</sup> Vgl. Lars KLEIN/Andreas STEINSIECK, *Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert. Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive*. Osnabrück 2006.

<sup>61</sup> In erster Linie geht es bei Korte um britische Kriegsberichterstatter, die sie auf Basis von Memoiren und fiktionalen Darstellungen untersucht. Vgl. Barbara KORTE/Horst TONN (Hrsg.), *Kriegskorrespondenten. Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft*. Wiesbaden 2007 sowie Barbara KORTE, *Represented reporters. Images of war correspondents in memoirs and fiction*. Bielefeld 2009.

<sup>62</sup> Einen ausführlichen und kommentierten Überblick über die Forschungsliteratur gibt Ute Daniel in ihrem Sammelband. Vgl. Ute DANIEL (Hrsg.), *Augenzeugen. Kriegsberichterstattung vom 18. zum 21. Jahrhundert*. Göttingen 2006.

<sup>63</sup> Siehe als Auswahl: Nadin HEÉ, *Imperiales Wissen und koloniale Gewalt*. Frankfurt/Main, Berlin 2012; KLEIN/SCHUMACHER (Hrsg.), *Kolonialkriege*. 2006; Trutz VON TROTHA, „The Fellows Can Just Starve“. On Wars of „Pacification“ in the African Colonies of Imperial German and the Concept of „Total War“, in: BOEMEKE, Manfred Franz/CHICKERING, Roger (Hrsg.), *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871–1914*. Augsburg 2006, 415–435.

betreffend Erinnerungskultur und Mythenbildung<sup>64</sup> auch die Untersuchung von Massenmedien nahe, die nach den Grundlagen der Bewusstseinsbildung der Öffentlichkeit im Deutschen Reich hinsichtlich kolonialer und entgrenzter Gewalt fragt, dennoch steht eine systematische Auswertung von zeitgenössischen Leitmedien aus.

In Hinblick auf die koloniale Gewaltforschung gilt, dass die Kriegsgewalt bzw. militärische Gewalt zu den prominenteren Forschungsthemen gehört.<sup>65</sup> Hinsichtlich des Boxerkrieges dominiert eine Reihe von Einzeluntersuchungen, die sich mit der entgrenzten Gewalt der Strafexpeditionen und den ‚Hunnenbriefen‘ vor der Frage der Wechselwirkung zwischen Metropole und Kolonien auseinandergesetzt haben.<sup>66</sup> Die Historiker Wielandt und Kaschner haben etwa die Auswirkungen der ‚Hunnenbriefe‘ auf das Deutsche Reich in den Reichstagsdebatten analysiert und die inhaltliche Auseinandersetzung als eine weitgehend vor der Öffentlichkeit verborgenen Diskussion ausgemacht.<sup>67</sup> Doch auch diesbezüglich gibt es keine Studien, die sich systematisch mit dem Medium Zeitung und seinen journalistischen Darstellungsformen befasst haben.

Über die Kriegsgewalt in Deutsch-Ostafrika hat Tanja Bühner unlängst eine militärhistorische Studie vorgelegt, die sich mit der kaiserlichen Schutztruppe befasst. Mit ihrer diskussionswürdigen These, die Entgrenzung der kolonialen

<sup>64</sup> Siehe z. B.: KRÜGER, *Vergessene Kriege*. 2003, 120–137 sowie Larissa FÖRSTER, *Postkoloniale Erinnerungslandschaften. Wie Deutsche und Herero in Namibia des Kriegs von 1904 gedenken*. Frankfurt/Main 2010.

<sup>65</sup> Siehe z. B. die aktuelle Studie von Dierk Walter, in der er Konfliktmuster, Bedingungen der Gewaltentgrenzung und die Dynamik des Zusammenstoßes gegensätzlicher Gewaltkulturen in ‚transkulturellen Gewaltkonflikten‘ untersucht. Vgl. Dierk WALTER, *Organisierte Gewalt in der europäischen Expansion. Gestalt und Logik des Imperialkrieges*. Hamburg 2014; sowie KLEIN/SCHUMACHER (Hrsg.), *Kolonialkriege*. 2006.

<sup>66</sup> Vgl. dazu den Sammelband Mechthild LEUTNER/Klaus MÜHLHAHN (Hrsg.), *Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900–1901*. Berlin 2007. Darin etwa die Beiträge von James L. HEVIA, *Krieg als Expedition* und Susanne KUSS, *Deutsche Strafexpeditionen im Boxerkrieg*.

<sup>67</sup> Ute WIELANDT/Michael KASCHNER, *Die Reichstagsdebatten über den deutschen Kriegseinsatz in China: August Bebel und die „Hunnenbriefe“*, in: KUSS/BERND (Hrsg.), *Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand*. 2002, 183–201, hier 189.

Kriegsgewalt sei als eine ‚Afrikanisierung‘ zu sehen, hat sie das wichtige Augenmerk auf die lokalen Gewaltkulturen gelenkt.<sup>68</sup>

Die Diskussionen um die koloniale Gewalt im Herero- und Namakrieg sind in den letzten Jahren vorherrschend im Zusammenhang mit der Frage nach dem ersten deutschen Genozid geführt worden. Im Rahmen der kontrovers diskutierten sogenannten ‚Kontinuitätsdebatte‘ vertritt besonders prominent Jürgen Zimmerer die These einer Kontinuität der genozidalen Gewalt von kolonialem und nationalsozialistischem Genozid.<sup>69</sup> Auch Susanne Kuß fragt nach den Ursachen und dem vielfach nachgesagten Sonderweg der entgrenzten Gewalt der deutschen Truppen als Vorläufer der Gewalt im 20. Jahrhundert und bettet ihre vergleichende Untersuchung damit in die Debatte um Kontinuitäten zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus ein. Mithilfe des Konzeptes des ‚Kriegsschauplatzes‘ sieht Kuß die Eskalation der Gewalt jedoch an die Einflussfaktoren der jeweiligen kolonialen Räume gebunden. Sie widerspricht damit der Auffassung Zimmerers ebenso wie der von Isabell Hull, die die deut-

---

<sup>68</sup> Tanja BÜHRER, *Die kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Koloniale Sicherheitspolitik und transkulturelle Kriegführung 1885 bis 1918*. München 2011, besonders 483.

<sup>69</sup> Den Grundstein zu dieser Debatte legte Hannah Arendt mit ihrer Totalitarismustheorie bereits wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. In den 1960er-Jahren zogen Helmut Bley und Horst Drechsler Parallelen zwischen Kolonial- und nationalsozialistischer Herrschaft. 2004 entfacht Zimmerers Kontinuitätsthese schließlich eine kontroverse Debatte. Siehe für weitere Protagonisten und Informationen den guten Überblick erneut bei KUSS, *Deutsches Militär*. 2010. Vgl. aber ebenfalls den jüngsten Sammelband von Zimmerer, der seine diversen Aufsätze zu dem Thema vereint sowie den Aufsatz von Birthe Kundrus, in dem sie Zimmerers These widerspricht: Jürgen ZIMMERER (Hrsg.), *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*. Münster 2011 und z. B. Birthe KUNDRUS, *Von den Herero zum Holocaust? Einige Bemerkungen zur aktuellen Debatte*, in: *Mittelweg* 36, 14 (2005), 82–91; Horst GRÜNDER, *Deutscher Kolonialismus: Zwischen deutschem Sonderweg und europäischer Globalisierung*, in: HEIDENREICH, Bernd/NEITZEL, Sönke (Hrsg.), *Das Deutsche Kaiserreich 1890–1914*. Paderborn 2011, 143–155; Siehe Helmut BLEY, *Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894–1914*. Hamburg 1968; Horst DRECHSLER, *Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft*. 2. Aufl. Berlin 1984; Vgl. Hannah ARENDT, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Von der Verf. übertr. und neubearb. Ausg. Frankfurt/Main 1955.

sche koloniale Gewalt als direkte Folge einer im Deutschen Reich herrschenden militaristischen Kultur sowie einer Vernichtungsstrategie betrachtet.<sup>70</sup>

Die vorliegende Studie will sich zwar nicht in die Kontinuitätsdebatte einreihen, jedoch will sie eine bislang vollkommen außer Acht gelassene Forschungslücke füllen, indem sie mit den Kriegsberichterstattern eine für die öffentliche Meinung wichtige Multiplikatorengruppe mit Monopolcharakter für die je unterschiedlichen kolonialen Situationen untersucht und indem sie aufspürt, welche Informationen über koloniale Gewalt in den Kriegen überhaupt den Weg zurück ins Deutsche Reich gefunden haben.

### Aufbau

Die Arbeit orientiert sich in ihrem Aufbau und ihrer Argumentation an den Sonderberichterstattern, die sich zwischen Struktur und ‚agency‘, zwischen ‚Text‘ und ‚Kontext‘ verorten lassen. Um ihre Rollen, ihre Funktionen und schließlich ihre Bedeutung für die koloniale Kriegsberichterstattung und den kolonialen Gewaltdiskurs zu untersuchen, folgt der Aufbau dem Weg der Journalisten aus der Heimat in die kolonialen Kriegsgebiete, um sie erneut als Rückkehrer in das Deutsche Reich in den Blick zu nehmen. Damit wird ein übergeordneter chronologischer Bogen gezogen, innerhalb dessen auch thematische geordnete Kapitel ihren Platz finden.

Bevor im zweiten Kapitel die Kriegsberichterstatter in der Heimat in den Fokus rücken, werden in dem ersten kurzen Kapitel zum historischen Kontext die drei Kolonialkriege in der öffentlichen Wahrnehmung des Deutschen Reiches nachgezeichnet. Dazu erfolgt zum einen jeweils ein kurzer Überblick über Ursachen, Verlauf und Ziele der drei Kriege sowie über jene Ereignisse, die aus Forschungsperspektive als Wegmarken bezeichnet werden können. Zum anderen erfolgt ein Überblick über die jeweilige Medienberichterstattung im Deutschen Reich im Vorfeld der Berichterstattung durch die Augenzeugen. Diese Übersichten sollen im Verlauf der Studie als Orientierungspunkte und Vergleichsfolien für die von den Kriegsberichterstattern gesetzten Themen dienen, die diese als medial vermittelte Wirklichkeitskonstruktionen und Sinnstiftungsangebote ins Deutsche Reich transferierten.

<sup>70</sup> Kuß recurriert hier u.a. auf die Thesen von Isabel HULL, *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War*. Ithaca 2005. Vgl. zur militärgeschichtlichen Mentalitätsforschung z. B. BOEMEKE/CHICKERING (Hrsg.), *Anticipating Total War*. 2006.

Das zweite und dritte große Kapitel widmet sich dem metropolen und kolonialen Aktionsraum der Sonderberichterstatter. Dabei werden die jeweiligen Rahmenbedingungen sowie die journalistischen Akteure selbst untersucht. Die Schilderungen der konkreten praktischen Gegebenheiten vor Ort bilden die Grundlage für das vierte Kapitel, in dem anhand der Kriegsberichte der Gewaltdiskurs analysiert wird.

Konkreter betrachtet widmet sich das zweite Kapitel den Rahmenbedingungen der Journalisten im Deutschen Reich, die es überhaupt erst möglich machten, dass diese als Sonderberichterstatter und Augenzeugen von den Kriegsschauplätzen berichten konnten. Damit wird der metropole Aktionsraum der Journalisten untersucht, der sich aus ihrer institutionellen Einbindung in das mediale System, die politischen und ökonomischen Strukturen, ihrem soziokulturellen Kontext und nicht zuletzt aus ihrem autonomen Handeln als „dezentriertes Subjekt“<sup>71</sup> ergibt. Entscheidende Rollen spielten dabei die Zeitungsverlage und Chefredaktionen als Auftraggeber der Journalisten samt ihren Selbstpositionierungen, die ‚Medienpolitiken‘ der Berliner Regierungsinstitutionen und ihrer nachrichtendienstlichen Abteilungen, rechtliche Vorgaben sowie nicht zuletzt die individuellen Sozialisationsprozesse und soziokulturellen Hintergründe der biographischen Personen sowie das journalistische Selbstverständnis der Sonderberichterstatter. In vier Unterkapiteln wird gezeigt, dass der Weg auf die Kriegsschauplätze problemlos und steinig sein konnte und dass die Journalisten trotz individuell unterschiedlicher Prädispositionen mit ihren (Selbst-)Beglaubigungsstrategien grundlegende Merkmale durch ihr Amt als künftige Augenzeugen gemein hatten.

Auf dem Kriegsschauplatz änderten sich die Rahmenbedingungen. Das dritte Kapitel untersucht daher die kolonialen Voraussetzungen des journalistischen Aktionsraumes, die sich für die Sonderberichterstatter in den jewei-

---

<sup>71</sup> Menschen können nie restlos auf ihre rational rekonstruierbaren Interessen und Wertideen reduziert werden. Der Historiker Philipp Sarasin denkt das ‚dezentrierte‘ Subjekt als Mitte zwischen strukturellen Determinanten und autonomem Handeln. Er sieht die Individuen zwar von Diskursen bestimmt und durch sie entfremdet, d.h. dezentriert, jedoch eignen sie sich aufgrund von Widersprüchen und konkurrierenden Diskursangeboten als selbsthandelnde Akteure bewusst bestimmten Diskursen an und werfen andere. Vgl. Philipp SARASIN, *Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte*, in: HARDTWIG, Wolfgang/WEHLER, Hans-Ulrich (Hrsg.), *Kulturgeschichte heute*. Göttingen 1996, 131–164, hier 161. Vgl. auch: LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*. 2008, 94.

ligen Kriegsgebieten ergaben. Im Besonderen werden die Bedingungen für die konkrete Nachrichtenproduktion in den Blick genommen. Damit rücken neben der ‚Berliner Medienpolitik‘ die unterschiedlichen ‚kolonialen Medienpolitiken‘ der lokalen politischen und militärischen Akteure ebenso in den Vordergrund wie die jeweils vorhandenen rudimentären Mediengefüge der jeweiligen Lokalpresse und ihrer Akteure. An den Aushandlungsprozessen mit den Sonderberichterstattern wird gezeigt, wie individuell abhängig und unterschiedlich die Rahmenbedingungen auf den jeweiligen Kriegsschauplätzen waren. Zudem zeigt sich, welche Rollen den Sonderberichterstattern zukamen und welche Funktionen sie übernahmen.

Im Kapitel vier wird mittels der historischen Diskursanalyse schließlich die Untersuchung der kolonialen Gewaltdeutungen auf Basis der Kriegsberichte vorgenommen. Sie trägt der Auffassung Rechnung, dass Diskurse nicht losgelöst vom Subjekt und seinen Handlungen betrachtet werden können – wie auch umgekehrt. Es geht gewissermaßen um eine Verbindung von der Berichterstattung, die an einer eher analytisch-deskriptiven ‚Oberfläche‘ verharrt, mit den Berichterstattern, die mit dieser interpretierend-wertend in Beziehung gesetzt werden.<sup>72</sup> Die Analyse dieser Gewaltbilder erfolgt, indem nach den durch Wiederholung und Gleichförmigkeit charakterisierten Aussagen und Ordnungsmustern der kolonialen Kriegsgewalt gesucht wird. Indem die jeweiligen Rationalisierungen, Legitimationsstrategien und Rechtfertigungsmuster herausgearbeitet werden, wird gezeigt, welche dominanten Gewaltbilder, Gewaltnarrative und Sinnstiftungsangebote von den Schauplätzen in die Heimat übermittelt wurden. Mit ihnen verbinden sich schließlich Funktionen der Berichterstatter als Nachrichten filternde ‚gatekeeper‘<sup>73</sup> oder Themen setzende Diskursproduzenten, die in Bezug auf den Gewaltdiskurs als Architekten von Gewalträumen fungierten.

<sup>72</sup> Siehe Sarasins Verständnis des ‚dezentrierten‘ Subjekts. Vgl. SARASIN, Subjekte. 1996, 160.

<sup>73</sup> Das Gatekeeper-Modell bezieht sich auf Journalisten, die in den Nachrichtenagenturen und Massenmedien Nachrichten zwar auswählen, aber nicht selbständig Themen setzen. Vgl. Michael KUNCZIK, Journalismus als Beruf. Köln 1988, 194 und Annie WALDHERR, Gatekeeper, Diskursproduzenten und Agenda-Setter – Akteursrollen von Massenmedien in Innovationsprozessen, in: PFETSCH, Barbara/ADAM, Silke (Hrsg.), Massenmedien als politische Akteure. Konzepte und Analysen. Wiesbaden 2008, 171–195.

In einem Zwischenfazit werden die Ergebnisse von Diskurs und Praxis verglichen und zusammengefasst. Auf diese Weise werden zum einen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Berichterstattern erkennbar, zum anderen wird auch ‚Ungesagtes‘<sup>74</sup> in den Berichten sichtbar und kann im Rückgriff auf die Untersuchung der vorangegangenen Kapitel auf pressepolitische Auseinandersetzungen zurückgeführt werden. Der komparative Ansatz der Arbeit dient damit einerseits dazu, den Zusammenhang zwischen den Berichterstattungen bzw. Gewaltdarstellungen und jeweiliger kolonialer Situation zu beleuchten. Andererseits werden Aussagen über das Verhältnis von kolonialer Wirklichkeit und der Konstruktion eines kollektiven Wissens über koloniale Gewalt ermöglicht, die durch die Sonderberichterstatter in den öffentlichen Diskurs im Deutschen Reich dringt.

Um zu ermitteln, ob und inwiefern die Kriegsberichterstattung und die Rollen der Journalisten, die sie einnahmen, bloß Folge einer außergewöhnlichen und zeitlich begrenzten Kriegssituation waren, werden im fünften Kapitel das weitere Wirken und die Karrieren der Sonderberichterstatter außerhalb ihres temporären Aktionsraumes untersucht. Es wird gefragt, wie viel ‚Wahrheit‘ und ‚Objektivität‘ tatsächlich hinter ihren Deutungen stand, ob die Berichterstatter unter den veränderten Vorzeichen bereit waren, ihre Deutungen zu revidieren oder sie zu verstetigen. Folgerichtig geraten damit die Funktionen der Journalisten in den Blick, werden erneut überprüft und können gegebenenfalls präzisiert werden. Am Beispiel Einzelner wirft dies ein neues Licht auf das Verhältnis zwischen Politik, Militär und Medien.

#### Exkurs: deutscher kolonialer Rassismus

Kolonialismus wäre ohne rassistische Argumentation nicht zu begründen gewesen.<sup>75</sup> Wenn es in dieser Arbeit um die Frage nach den Einstellungen der Kriegsberichterstatter der Kolonialkriege zum Kolonialismus und Gewalt geht, so geht es immer auch um die Verwendung des Rassebegriffs und Rassismus. Doch der Begriff ist nur schwer zu fassen. Es gibt nicht den Rassismus, son-

<sup>74</sup> Vgl. dazu allgemein: Achim LANDWEHR, *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen 2001, 7.

<sup>75</sup> Vgl. Michael SCHUBERT, *Der „dunkle Kontinent“: Rassenbegriffe und Kolonialpolitik im Deutschen Kaiserreich*, in: BECKER, Frank (Hrsg.), *Rassenmischehen – Mischlinge – Rassenrennung. Zur Politik der Rasse im deutschen Kolonialreich*. Stuttgart 2004, 42–53.

dern vielmehr unterschiedliche Ausprägungen. Christian Geulen hat in seiner „Geschichte des Rassismus“ gezeigt, dass Rassismus „eine Hervorbringung menschlichen Denkens, eine Form menschlichen Handelns und somit ein durch und durch historisches Phänomen“<sup>76</sup> ist. Daher ist es auch für die vorliegende Arbeit notwendig, den deutschen kolonialen Rassismus in aller Kürze in einen historischen Kontext einzuordnen und die Formen seiner Praxis zu benennen.<sup>77</sup>

Während im Rassendenken der Aufklärung die Naturgeschichte der Menschheit als Prozess einer allmählichen Vervollkommnung betrachtet wurde, kam es seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Rezeption des Darwinismus und infolge der neuen deutschen Weltpolitik seit den 1880er Jahren zu sozialdarwinistischen Deutungen. Im Sozialdarwinismus wurde ‚Rasse‘ als biologisch determiniert betrachtet und Herrschaft – als Folge eines ‚Kampfes der Rassen‘ – als Herrschaft des ‚Stärkeren‘ verstanden.

Im Deutschen Reich wurde der Rassengedanke erst nach der Reichsgründung wirklich populär. Zu dieser Zeit hatte sich im Zuge des Konkurrenzkampfes der Imperialmächte untereinander sowie in ihrem gemeinsamen Kampf gegen die Bevölkerungen in den kolonisierten Gebieten die Idee des Rassenkampfes zunehmenden Einfluss auch auf das nationale Selbstbild genommen. Die Wahrnehmung der eigenen Nation als Rasse bedeutete eine Umdeutung der politischen Nation – hin zu einem entpolitisierten, ethnisierten und biologisierten Nationenverständnis.<sup>78</sup> Dies führte schließlich dazu, dass der Nationalismus radikale und rassistische Formen annahm. Ein biologisches Verständnis von ‚Rasse‘ hatte allerdings nicht zwingend eine sozialdarwinistische Einstellung zur Folge. Wie Michael Schubert und Horst Gründer gezeigt haben, verstand zudem nur ein geringer Teil der Akteure des Kaiserreiches

<sup>76</sup> Christian GEULEN, *Geschichte des Rassismus*. München 2007, 7.

<sup>77</sup> Für weiterführende Literatur zur allgemeinen Begriffsgeschichte vgl. z. B.: Werner CONZE, Art. Rasse, in: BRUNNER, Otto/CONZE, Werner/KOSELLECK, Reinhart (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5. Stuttgart 1984, 135–175. Zum kolonialen Rassismusbegriff siehe Christian GEULEN, *Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert*. Hamburg 2004 sowie BECKER (Hrsg.), *Rassenmischehen*. 2004.

<sup>78</sup> Vgl. GEULEN, *Geschichte des Rassismus*. 2007, besonders 50–86. Zum Nationenbegriff im Kaiserreich siehe z. B. Rainer HERING, *Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939*. Hamburg 2003, besonders, 31–59.

‚Rasse‘ als eine biologische Kategorie.<sup>79</sup> Vielmehr war der deutsche koloniale Rassismus von unterschiedlichen Rassismen geprägt. Michael Schubert unterscheidet zwei Ausprägungen: die moderne biologistische Form, die auch als Sozialdarwinismus gefasst werden könne und den weiter verbreiteten als Kulturmission bzw. Zivilisierungsmission zu fassenden Rassismus, der gänzlich frei von biologischen Argumentationslinien gewesen sei.<sup>80</sup> Beide Formen einte, dass sie auf Differenzbeschreibungen und negativer Konstruktion von ‚Identität‘ beruhten sowie von der Überlegenheit ‚weißer‘ bzw. westlich-europäischer Menschen ausgingen. Ähnlich sieht es Horst Gründer. Doch differenziert er vier Varianten des Rassismus, denen unterschiedliche Haltungen zugrunde liegen: Dies ist erstens ein allgemeiner Paternalismus, innerhalb dessen fremde Völker als förderungswürdige Kinder betrachtet werden. Zweitens benennt er einen biologisch fundierten, radikalen Rassismus, aus dem sich schließlich die Vorstellung des Rassenkampfes speist. Den humanitär-paternalistisch begründeten Rassismus, aus dem sich die Idee der Schutzbedürftigkeit der einheimischen Bevölkerungen ableitet, schreibt Gründer insbesondere den Missionaren zu. Viertens identifiziert er rational-utilitaristische Einstellungen, verbreitet vor allem unten ‚aufgeklärten‘ Kolonialbeamten, die den zivilisatorischen Fortschritt als beste Voraussetzung für ökonomisch erfolgreiche Kolonien betrachten.<sup>81</sup>

Diesen Differenzierungen des deutschen kolonialen Rassismus folgt die vorliegende Studie. Innerhalb dieses Spektrums sind auch die Einstellungen der kolonialen Kriegsberichterstatter zu verorten.

---

<sup>79</sup> Vgl. Michael SCHUBERT, *Der schwarze Fremde: das Bild des Schwarzafrikaners in der parlamentarischen und publizistischen Kolonialdiskussion in Deutschland von den 1870er bis in die 1930er Jahre*. Stuttgart 2003 sowie Horst GRÜNDER, *Zum Stellenwert des Rassismus im Spektrum der deutschen Kolonialgeschichte*, in: BECKER (Hrsg.), *Rassenmischehen*. 2004, 27–41.

<sup>80</sup> Vgl. Michael SCHUBERT, *Der „dunkle Kontinent“*. 2004, 42–53.

<sup>81</sup> Vgl. GRÜNDER, *Zum Stellenwert des Rassismus*. 2004, 27–41.

## ANHANG

### ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
BA-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv
BArch	Bundesarchiv
BKE	Kaiserliches Bezirksamt Keetmannshoop
DLA Marbach	Deutsches Literaturarchiv Marbach
GStA-SPK	Geheimes Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
MStGB	Militärstrafgesetzbuch
NAM	Namibia National Archives
NDB	Neue Deutsche Biographie
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
PA-AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
RPA	Reichspostministerium/Reichspostamt
RGB	Reichsgesetzblatt
RGG	Reichs-Rundfunk-Gesellschaft mbH
RJM	Reichsjustizministerium
RKA	Reichskolonialamt
SBR	Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags
WTB	Wolffs Telegraphisches Bureau
ZA	Zeitungsarchiv
ZBU	Zentralbureau des kaiserlichen Gouvernements

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1	Platzierung sämtlicher Berichte und Telegramme der Kriegsberichterstatter aus den drei Kolonialkriegen. Grafik: Merle Zeigerer.
Abb. 2	<i>Siegfried Genthe</i> , vor 1904, in: Nachl. Wegener, Kiste 23, Foto Siegfried Genthe, Staatsbibliothek zu Berlin–Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung.
Abb. 3	Georg Wegener, 1900/1901, in: Georg Wegener, <i>Zur Kriegszeit durch China. 1900/1901. 2. Aufl.</i> Berlin 1902, 398.
Abb. 4	<i>Rudolf Zabel</i> , vor 1902, in: <i>Durch die Mandchurei und Sibirien. Reisen und Studien.</i> Rudolf Zabel, Leipzig 1902.
Abb. 5	<i>Eugen Binder-Krieglstein</i> , o.J., in: Birgit Strimitzer, <i>Die Freiherrn Binder von Krieglstein.</i> Graz 1998, Tafel 16, 204.
Abb. 6	<i>Otto Graf von Nayhauß (re.)</i> , September 1914, in: Nachl. Otto v. Nayhauß, Privatarchiv Dirk v. Nayhauß.
Abb. 7	<i>Prosper Müllendorff</i> , o.J., in: Müllendorff, Prosper, in: <i>Biographie nationale du pays de Luxembourg depuis ses origines jusqu'à nos jours.</i> Luxembourg 1954, 340.
Abb. 8	Reiserouten der Sonderberichterstatter nach China und Deutsch-Südwestafrika. Erstellt von Merle Zeigerer mithilfe von <a href="http://www.stepmap.de/">http://www.stepmap.de/</a> .
Abb. 9	Einsatzgebiete und Gefechtsorte der deutschen Truppen unter Begleitung der Sonderberichterstatter in China. Erstellt von Merle Zeigerer mithilfe von <a href="http://www.stepmap.de/">http://www.stepmap.de/</a> .
Abb. 10	Verharmlosende Idylle: Blick eines deutschen Leutnants auf die Stadt Liang-hsiang-hsien am Tag des Gefechts vom 11. September 1900. Quelle: Berliner Lokal-Anzeiger, 4. November 1900.
Abb. 11	Einsatzgebiete und Gefechtsorte in Deutsch-Südwestafrika. Erstellt von Merle Zeigerer mithilfe von <a href="http://www.stepmap.de/">http://www.stepmap.de/</a> .
Abb.12	Das Kriegsgebiet in Deutsch-Ostafrika. Erstellt von Merle Zeigerer mithilfe von <a href="http://www.stepmap.de/">http://www.stepmap.de/</a> .

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Zeitungen

(gesichtete Zeiträume siehe unten)

Berliner Lokal-Anzeiger

Berliner Morgenpost

Berliner Tageblatt

Frankfurter Zeitung

Hamburgischer Correspondent

Hannoverscher Courier

Kölnische Volkszeitung

Kölnische Zeitung

Münchener Neuesten Nachrichten

Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung)

Norddeutsche Allgemeine Zeitung

Tägliche Rundschau

Vorwärts

Vossische Zeitung

· 467 ·

Ungedruckte Quellen

Archiv der Philipps-Universität, Marburg

UniA Marburg 307d Nr. 132 und 150 (Sammelakten zu Siegfried Genthe  
und Georg Wegener)

Bundesarchiv, Berlin (BArch)

R 151 Kaiserliches Gouvernement in Deutsch-Südwestafrika

R 1001 Reichskolonialamt (RKA)

R 3001 Reichsjustizministerium (RJM)

R 4701 Reichspostministerium/Reichspostamt (RPA)

R 8034/II Reichslandbund/Pressearchiv

R 8034/III Reichslandbund/Pressearchiv/Personalia

Bundesarchiv- Militärarchiv, Freiburg i. Br. (BA-MA)

RM 3 Reichsmarineamt

Deutsches Literaturarchiv-Marbach (DLM)

·468· Archiv Cotta (Stiftung der Stuttgarter Zeitung), Handschriftenabteilung,  
Briefe, A: Tucholsky

Deutsches Rundfunkarchiv

Reichs-Rundfunk-Gesellschaft mbH (RRG), Gedächtnisfeier für Fridtjof  
Nansen, 14. Mai 1930, 286, RRG 772/773 (Tonmitschnitt)

Namibia National Archives, Windhoek (NAM)

Zentralbureau des kaiserlichen Gouvernements (ZBU)

Kaiserliches Bezirksamt Keetmanshoop (BKE)

Österreichisches Staatsarchiv Wien (ÖStA)

Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)/Zeitungsarchiv (ZA)

Politisches Archiv Auswärtiges Amt, Berlin (PA-AA)

China 17	Die chinesische Presse
China 24	Aufstand in China
China 24, secr.	Geheime Ausgaben für Presse Zwecke und Maßnahmen zur Beeinflussung der Auslandspresse
China 24, Nr. 1 – 15	12: Die Instrumente der Pekingster Sternwarte 14: Angebliche Grausamkeiten deutscher Soldaten
Deutschland 122	Journalisten
Deutschland 126	Die Presse (Generalia)
Deutschland 126 a, secr.	Geheime Ausgaben für Presse Zwecke und Maßnahmen zur Beeinflussung der Auslandspresse
Peking II	Ehemals: Akten der Deutschen Botschaft in China

Privatarchiv, Dirk von Nayhauf, Berlin  
Unerschlossener Bestand: darunter Fotos und Stammbäume,  
Familiengeschichte Fam. Mosengeil  
*Engelbert Graf von Nayhauf-Cormons*, Friedrich Mosengeil. Die Geschichte  
seiner Familie (1470–1955). Unveröff. Manuskript, Privatnachl. Dirk v. · 469 ·  
Nayhauf.

Redaktionsarchiv M. DuMont Schauberg, Köln (MDS)  
Nachruf auf Siegfried Genthe, Kölnische Zeitung

Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin  
(GStA-SPK)  
Abt. III. A, Handschriftenabteilung, unerschlossener Nachlass Georg  
Wegener

## ZEITUNGEN, GESICHTETE ZEITRÄUME

Die mit Sternchen (\*) markierten Zeitungen wurden systematisch untersucht.  
Bei den anderen erfolgten Stichproben

498

	<b>Zeitung</b>	<b>Gesichteter Zeitraum</b>
1	Berliner Lokal-Anzeiger, Berlin*	1900: Januar bis Dezember 1901: Januar bis Dezember 1904: Januar bis Dezember 1905: Januar bis Dezember 1906: Januar bis Dezember 1907: Januar bis März
2	Berliner Morgenpost, Berlin*	1900: September bis Dezember 1901: Januar bis Oktober 1904: Januar bis Dezember 1905: Januar bis Dezember 1906: März bis Dezember 1907: Januar bis August
3	Berliner Tageblatt, Berlin*	1900: September bis Dezember 1901: Januar bis Oktober 1904: September bis Dezember 1905: Januar, Februar, Juni bis November 1907: März bis Dezember 1908: Januar bis August
4	Frankfurter Zeitung, Frankfurt*	1900: September bis Dezember 1901: Januar bis Juni 1904: Januar, August bis Dezember 1905: Januar bis Dezember 1906: Januar
5	Hamburgischer Correspondent, Hamburg	1900: Oktober bis Dezember
6	Hannoverscher Courier, Hannover*	1900: August bis Dezember 1901: Januar bis Juli
7	Kölnische Volkszeitung, Köln	1900: Oktober bis Dezember 1901: Januar bis Dezember 1902: März, Dezember 1904: Januar bis Juni, Dezember 1905: August bis Dezember
8	Kölnische Zeitung, Köln*	1900: Juli bis Dezember 1901: Januar bis September 1904: Februar bis August 1906: Juni bis September

	<b>Zeitung</b>	<b>Gesichteter Zeitraum</b>
9	Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung), Berlin*	1900: August bis Dezember 1901: Januar bis Oktober 1904: März bis Dezember 1905: Januar bis März, August, Oktober
10	Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin*	1900: August bis Dezember 1901: Januar bis März 1904: August bis Dezember 1905: Januar, Februar, August, Oktober
11	Vossische Zeitung (Staats- und Gelehrtenblatt), Berlin*	1900: Juni bis Dezember 1901: Januar bis Juni 1904: August bis Dezember 1905: Januar, Februar, August, Dezember

· 499 ·

VERZEICHNIS DER KRIEGSBERICHTERSTATTER

	<b>Name</b>	<b>Zeitung</b>	<b>Krieg</b>
1	Beda, Wilhelm	Berliner Morgenpost	Boxerkrieg
2	Binder-Krieglstein, Eugen Baron von	Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung)	Boxerkrieg
3	Dannhauer, Otto	Berliner Lokal-Anzeiger	Boxerkrieg Herero- und Namakrieg
4	(Fink)	Berliner Lokal-Anzeiger	Boxerkrieg
5	Genthe, Siegfried	Kölnische Zeitung	Boxerkrieg
6	(Herrings)	Berliner Lokal-Anzeiger	Boxerkrieg
7	Müllendorff, Prosper	Kölnische Zeitung	Hererokrieg
8	Nayhauss, Otto Graf von	Berliner Tageblatt	Boxerkrieg
9	Rhein, Ernst	Frankfurter Zeitung	Boxerkrieg
10	Töppen, Kurt	Berliner Lokal-Anzeiger	Maji-Maji-Krieg
11	Wegener, Georg	Berliner Lokal-Anzeiger	Boxerkrieg
12	Wilhelmi, Robert	Norddeutsche Allgemeine Zeitung	Boxerkrieg
13	Zabel, Rudolf	Hannoverscher Courier, Hamburger Correspondent, Kölnische Volkszeitung, Vossische Zeitung	Boxerkrieg

## ORTSNAMEN UND SCHREIBWEISEN

·500·

historische Bezeichnungen	heutige Ortsnamen
Antsuling Pass	Anziling-Pass
Haihe (Fluss)	Pai-ho
Hophu	Nicht zu identifizieren
Itschou	Yixian
Kalgan	Zhangjiakou
Liang-hsien-hsiang	Langxiang (Teil von Peking)
Nanhungmen	Nanhongmen
Pautingfu/Pauting	Baoding
Shanhaikwan	Nicht zu identifizieren
Siling	Xiling
Sze-hai-kou	Nicht zu identifizieren
Taku	Dagu
Takuforts	Daguforts
Thang	Tang
Tientsin	Tianjin
Tongku	Tanggu
Tschifu	Yantai
Tsekingkwan oder Tsekinkuan	Zijingguan
Tungtschou (SG)	Tongzhou
Wanghsien	Wanxian
Yangtsun	Nicht zu identifizieren

INDEX

PERSONENREGISTER

· 501 ·

Nicht aufgenommen wurden folgende Personen: Eugen Baron von Binder-Kriegelstein, Otto Dannhauer, Siegfried Genthe, Prosper Müllendorff, Otto Graf von Nayhauss, Kurt Töppen, Georg Wegener und Rudolf Zabel.

**A**

Anzer, Johann Baptist von 123  
Arco-Valley, Emmerich Graf von 425–429

**B**

Bachem, Josef 122  
Bailloud, Maurice-Camille 328  
Bayer, Maximilian 275–276, 300  
Beaulieu, Martin Chales de 278  
Bebel, August 68–69, 71, 253–254, 260, 376, 378–379, 382–387, 413–414, 461  
Beda, Wilhelm 111, 132, 158, 160–164, 205, 216, 257, 325–328, 410, 418  
Bendeman, Felix Eduard von 238  
Bernsmann, Walter 369  
Bethmann Hollweg, Moritz August von 118, 126  
Binder-Kriegelstein, Freiherr Karl/Carl von 68, 125, 134, 177, 426, 448  
Bismarck, Otto von 114–115, 120, 124, 156, 184, 193  
Böder, Gustav 397  
Boy-Ed, Karl 151, 287

Brandenburg, Graf von 126  
Braunschweig, Wilhelm Herzog von 126  
Brunhuber, Robert 91–92

**C**

Caprivi, Leo von 118, 125, 153, 156  
Cardauns, Hermann 122–123  
Christian, Johannes 66  
Cixi 49, 212, 311  
Clausewitz, Karl von 17  
Cohnitz, E. 225, 247  
Cordes, Heinrich 238

**D**

Deimling, Berthold Karl Adolf von 59  
Dernburg, Bernhard 80, 139, 294  
Diez, Hermann 121

**E**

Estorff, Ludwig von 59–61, 26–267, 375, 389

**F**

Fink, Carl 108, 237–244  
Fischer, Franz 114–116, 150  
Fischer, Theobald 164, 168–169, 445, 447  
Francke, Ernst 121  
Friedrich II. 169  
Friedrich Wilhelm I. 165  
Friedrich Wilhelm IV. 165

**G**

- Gaselee, Sir Alfred 328, 331, 349–352, 357  
Gayl, Georg Freiherr von 246  
Gent, Baron Joseph van 165  
Genthe, Arnold 163–164, 450–452  
Genthe, Friedrich Wilhelm 165  
Genthius, Georg 165  
Gerlach, Ludwig 126  
Giesen, Alexander 119  
Glaserapp, Franz Georg von 271–272, 375, 379  
Goltz, Conrad Freiherr von der 439–441  
Goßler, Heinrich von 255, 413  
Götzen, Gustav Adolf Graf von 74–77, 79, 230, 236, 286–287, 289, 291–292, 296, 398–400, 419  
Groeben, Karl von der 294

**H**

- Hammann, Otto 114, 131, 147–149, 240, 288, 421  
Heeringen, August von 150  
Hegel, Friedrich 165, 363  
Henckel von Donnersmarck, Guido Graf 162  
Herrings, Josef 108–109, 135, 236, 240–244  
Hessen, Prinz Alexander von 126  
Hillebrecht, Georg 226–227  
Hohenlohe-Langenburg, Ernst Erbprinz zu 114  
Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig zu 118, 147, 234  
Holstein, Friedrich von 114  
Horn, von 296–297  
Hornung, August 452  
Huhn, Arthur von 114, 116  
Hutter, Franz Karl 159

**J**

- Jacobi, Richard 88–90, 120, 128  
Johannes, Kurt 75, 393

**K**

- Ketteler, Clemens von 48, 50, 53, 103, 238, 319, 333, 358, 361  
Ketteler, Wilhelm von 349–350, 353–354  
Knackfuß, Hermann 415  
Knappe, Wilhelm 109, 135, 136, 235–239, 241–243  
Kopper, Simon 66  
Kropatschek, Hermann 126–127  
Kuntzmüller, Otto 121  
Kunyi, Liu 184

**L**

- Lange, Friedrich 170  
Leutwein, Theodor 54–58, 61, 63, 69–70, 261–269, 271–276, 279–284, 299–300, 375, 377, 380, 382–387, 391, 459  
Levysohn, Arthur 112  
Li-Hongzang (Li-hung-Tschang) 330, 332  
Liebknecht, Wilhelm 124  
Lindequist, Friedrich von 65–66, 283  
Löbl, Emil 97

**M**

- Mach, Richard von 129  
Maharero, Samuel 31, 55–56, 61, 65, 69, 374–375  
Mann, Thomas 423  
Mantler, Heinrich 150  
Mecklenburg-Strelitz, Marie Großherzogin von 126  
Menzel, Adolf 165

Morenga, Jacob 63, 66  
 Morris, Abraham 66  
 Morrison, George Ernest 240  
 Mosse, Rudolf 12–112  
 Mühlenfels, Major von 372, 389  
 Mumm von Schwarzenstein,  
 Alfons Freiherr 185, 240, 254–255, 328, 332,  
 421–422

## N

Nachtigal, Gustav 115  
 Nansen, Fridtjof 171, 435  
 Napoleon Bonaparte 439  
 Nawab Abu Achmed Ghaznavi  
 Khan Bahandur 164  
 Nayhauf-Cormons, Julius Cäsar 183  
 Neven DuMont, Josef 115, 125, 168  
 Ngwale, Kinjitikele 73–74

## P

Pavel, Oberst 250, 310, 349, 363  
 Peters, Carl 18, 80, 191, 192  
 Pfeiffer, Heinrich 293  
 Pindter, Emil 125  
 Posse, Ernst 116, 168, 419  
 Preußen, Prinz Heinrich von 170, 179–180,  
 434  
 Preußen, Prinz Waldemar von 126  
 Preußen, Kronprinz Wilhelm von 170, 435

## R

Rauch, Fedor von 126, 184–185, 245–249,  
 256–257, 259, 309, 415–416  
 Recke, Eberhard von der 116  
 Rhein, Ernst 119, 133, 135, 158, 185, 202, 209,  
 211, 226, 257, 341–343, 347, 349, 362, 412,  
 413–414, 418

Richthofen, Oswald von 108, 130, 132, 152,  
 235–237, 239  
 Roon, Albrecht Theodor Graf von 126  
 Rosenkranz, Karl 165  
 Rosthorn, Arthur von 48  
 Roy, Willi von 194, 290–297

## S

Scherl, August 106, 110, 130–131, 179, 181,  
 244, 293–294  
 Schlieffen, Alfred Graf von 56, 62, 263, 420  
 Seymour, Sir Edward 48–49  
 Soden, Julius Freiherr von 153–155  
 Soest, Ida von 184  
 Sonnemann, Leopold 117–118, 133, 143, 185  
 Spiß, Cassian 78  
 Stead, William 438  
 Stein, August 118  
 Stuebel/Stübel, Oskar Wilhelm 132, 139, 155,  
 267, 398  
 Stürman, Cornelius 66

## T

Tecklenburg, von 65  
 Tirpitz, Alfred von 130, 150, 152, 180, 434,  
 456  
 Töppen, Anton 190  
 Töppen, Ida 190  
 Trotha, Lothar von 57–66, 70, 119, 226, 228,  
 261–262, 272–282, 284, 299, 365–366, 373,  
 381, 388–389, 391, 459  
 Tucholsky, Kurt 423

## U

Ular, Alexander 113  
 Ullstein, Leopold 110

## Index

### V

Voget, Hermann 117

### W

·504· Wachenhusen, Hans 103

Waldersee, Alfred Graf von 11, 46, 49–50,  
53, 133, 180, 184, 207, 213, 218, 244–249,  
254–257, 260, 309, 311–312, 325, 328,  
331–332, 339, 341, 348, 415, 429, 432, 462

Wasserfall, Georg 280, 292

Webel, Oskar 99–100

Wehlan, Alwin Karl 18

Wilhelm II. 18, 51–53, 56–58, 65–66,  
109, 118, 131–139, 144, 146, 149–151,  
155–156, 179–180, 184, 208, 212–214, 234,  
244, 248, 253, 273–274, 277–278, 283, 296,  
300, 302, 309, 314–315, 319–320, 330, 333,  
350, 353–355, 358–359, 362, 383–384, 386,  
400–401, 407, 414–416, 425, 438, 442, 447,  
450–453, 458–459, 463

Wilhelmi, Robert 126, 133, 158, 172, 216,  
224–226, 257, 259, 350, 410, 418, 429–431,  
441

Wissmann, Hermann von 153, 191

Witbooi, Hendrik 55, 63–66, 70, 228, 380

Witbooi, Isaak 66

Wolf, Eugen 113, 145, 153–158, 244, 284

Wolff, Bernhard 148

Wrede, Richard 88–89, 92, 128

### Z

Zaluskowski, Julia Olga von 170

Zhidon, Zhang 184

Zimmermann, Eugen 52

Zöller, Hugo 114–116, 188

ORTSREGISTER

## ORTSREGISTER

**A**

Atia 164

**B**

Belgrad 132, 180

Berlin 26–27, 30, 56, 58, 61–63, 70, 74, 88,  
101, 108, 112, 124, 139–140, 149, 154, 164, 169,  
201, 213, 224, 228–229, 224, 257, 271–277, 299,  
332, 365, 385, 398, 428, 434, 436, 456

Brandenburg 169

Bremen 108

Bremerhaven 149, 204

**C**

Colombo 202, 212

**D**

Daressalam/Dar-es-Salam 75, 104, 230–231,  
289–290, 296, 403

Dresden 428, 436

Dum-Dum 378

**F**

Fez 429, 445, 450–451

**G**

Gobabis 375

**H**

Hamakari 59, 278, 388–389

Hannover 124

Heidelberg 169

Hohenstein 190

Hongkong 130, 196, 204

Hopflu 349

Hosiwu 322

**I**

Itschou/Yixian 334

**K**

Kalahari Wüste 58

Kapstadt 159, 281, 300

Karibib 229, 383

Kassel 108

Keetmannshoop 62

Kiel 108, 164

Kilwa 74, 80, 400, 402–403

Köln 115–116, 123–124

Königsberg 165, 190

Kouchanas 64

**L**

Las Palmas 205

Leipzig 169, 173, 190

Liang-hsiang-hsien/Lianghsianhsien/Liang-  
Siang-Sein/Langxiang 258, 310–325, 332, 350,  
355, 359, 375, 415

Liwale 394

London 108, 147

**M**

Mahenge 74

Marburg 27, 163–164, 168–169

Marseille 104

Maskat 191

Matumbi (Berge) 73, 289

Mohororo 402

München 164

## **N**

·506· Namutoni 368

Nan-hung-men/Nanhongmen 319, 322

Neapel 104, 197

New York 164, 180, 236

Nyassasee 74

## **O**

Okahandja 374–375

Okaharui 375, 377, 381

Omaheke/Sandfeld 58–60, 65, 388

Omaruru 229, 372–373

Otjihinamaparero 267

Outjo 228–229, 264

Ovikokorero/Owikokorero 229, 272, 280

## **P**

Paris 108, 164, 444–445, 451–452

Pautingfu/ Pauting/Baoding 47, 225, 247,  
310–312, 328–335, 339, 342, 344, 346–347,  
349–352, 355–361, 429, 441

Peking 47–51, 83, 104, 124, 179, 185, 204,  
212–213, 217, 224, 236, 238, 240, 244–245, 254,  
257, 259, 310, 312–313, 315–316, 319, 322–333,  
336, 342, 349–350, 362, 411, 421, 425, 439, 445

## **R**

Radawa 394

Rietmond 64

Rom 132, 180

Rufijifluss 74

## **S**

Samanga 73

San Francisco 163

Sansibar 104, 190–192, 194, 205

Schan-hai-kwan/Schanhaikwan 325

Schanghai 51, 108–109, 113, 130, 135, 174,  
184, 204–207, 213, 215, 235–237, 240–244, 250

Seoul 426

Singapur 204, 209–210

Ssongea/Songea 74, 76

Stettin 160

Swakopmund 57, 135, 205, 228, 279

## **T**

Taku/Dagu 47–49, 109, 204, 325

Tanger 450–452

Tientsin/Tianjin 48, 130, 204, 217, 244–245,  
254, 325, 327–329, 332, 335, 342, 350, 352

Tokio 425–427

Tongku/Tanggu 204, 213, 321, 324

Tschifu/Yantai 48, 130, 204

Tsekinkwan/Tsekinkuan/Zijingguan 329

Tsingtau/Qingdao 47, 108

Tungtschou/Tongzhou 226, 258, 322, 324,  
449

## **W**

Washington 164–165, 204, 225, 331

Waterberg 55, 58–59, 63, 219, 276, 278, 280,  
282, 302, 365, 387–390, 410

Wilhelmshaven 108–109, 118, 204

Windhuk 27, 64, 66, 70, 104–105, 228, 273,  
375

Wollin 173

Wuson 184

**X**

Xiamen/Amoy 205

**Y**

Yangstun 322

Yokohama 130, 427

· 507 ·

**Z**

Zürich 108

